

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 2.— M., monatlich 1.40 M., 1 monatlich 20 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Postgebühren). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen hier Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Kanzeln, bei der wöchentlichen Ausgabe d. Bl. von großer Wirkung. Aus Montag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr vormittags 9 Uhr aufgegeben. Lokalpreis für die 5 gespaltenen Zeilen oder deren Raum 15 Pfg. bei auswärtigen Inseraten 20 Pfg. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft). „Eingefandt“ und „Reklame“ 60 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Nachschlag. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz.

Im Jahr überer Staats Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigen-Aannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Anzeigen-Büros von Haafenstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Woffe; in Frankfurt a. M.: G. E. Daube & Co.

Nr. 72

Bad Schandau, Sonnabend, den 15. Juni 1918

62. Jahrgang.

Reichsreisebrotmarken.

Für das Gebiet des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung wird folgendes bestimmt:

- § 1. Die 10-g-Abschnitte der jetzt zur Ausgabe gelangenden, auf insgesamt 50 g Gebäck lautenden Reichsreisebrotmarken fallen in Zukunft weg. Künftig werden an Stelle der über 40 und 10 g lautenden Reichsreisebrotmarken solche über 50 g Gebäck ausgegeben.
- § 2. Die Reichsreisebrotmarken über 40 und 10 g Gebäck gelten neben den Reichsreisebrotmarken über 50 g Gebäck dauernd weiter.

Dresden, am 12. Juni 1918.

Kommunalverband Mittelsachsen für den Kommunalverband Dresden und Umgebung.

712 K. M. II.

Verbot der Verarbeitung von Vollmilch.

Auf Anordnung des Königlichen Ministeriums des Innern wird hiermit bestimmt, daß das Verbuttern oder das sonstige Verarbeiten von Vollmilch nur Kuhhaltern und nur solchen Personen, denen von der Amtshauptmannschaft der Molkereibetrieb oder das Verarbeiten von Vollmilch besonders genehmigt ist, gestattet ist. Alle übrigen Personen, insbesondere Milchhändler, ist das Verarbeiten von Vollmilch, insbesondere das Verbuttern, verboten.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Verordnung des Staatssekretärs für das Kriegsernährungsamt vom 3. November 1917 über die Bewirtschaftung von Milch, und den Verkehr mit Milch mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Pirna, den 10. Juni 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fleischversorgung.

Von der laufenden Woche ab wird die auf die Reichsfleischkarte abzugebende Menge von Frischfleisch (einschließlich Wurst) bis auf weiteres wieder auf 200 g wöchentlich festgesetzt. Kinder unter 6 Jahren erhalten die Hälfte.

Die Fleischer haben hiernach vom Wochenstreifen der Reichsfleischkarte die Abschnitte Nr. 1 bis mit 8 (von den Kinderkarten Nr. 1 bis mit 4) abzutrennen.

Pirna, den 12. Juni 1918.

Der Bezirksverband.

Schutz der öffentlichen Anlagen betr.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Zubehörungen unserer hiesigen Spazierwege, sowie zum öffentlichen Nutzen dienende Gegenstände, wie Geländer und in den öffentlichen Anlagen aufgestellte Tische und Bänke in der unerhörtesten Weise beschädigt oder zerstört, beziehentlich entwendet worden sind. Dadurch ist unserer Stadtgemeinde nicht nur ein sehr beträchtlicher Schaden erwachsen, sondern auch die öffentliche Verkehrssicherheit in erheblichem Maße gefährdet worden, da die Täter z. B. angebrachte Schutzgeländer selbst an besonders gefährdeten Stellen weggerissen haben.

Wir weisen deshalb nachdrücklichst darauf hin, daß derartige Handlungen durch die Bestimmungen in den §§ 303 ff. des Reichsstrafgesetzbuches, sowie des § 15 des Sächsischen Forst- und Feldstrafgesetzes mit schweren Strafen bedroht sind und sich die Täter gegebenenfalls überdies auch der Verurteilung wegen Diebstahls aussetzen.

Gleichzeitig aber richten wir an unsere Einwohnerschaft die dringende Bitte, sich selbst des Schutzes unserer in Frage stehenden, der Allgemeinheit dienenden Anlagen mit anzunehmen und derartige von ihnen beobachtete Beschädigungen usw. sofort auf dem hiesigen Rathause oder bei dem nächsten erreichbaren städtischen Schutzmann zur Weiterverfolgung der Sache anzuzeigen. Auch bitten wir alle Eltern und Erzieher, ihre Kinder und Pflegebefohlenen aufs strengste vor der Verübung derartiger Straftaten zu warnen.

Schandau, den 13. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 15. Juni:

Ausi. Weißkohl-Sauerkraut — bei Klemm, Martin, Müller, Knüpfel, Graefe — auf Lebensmittelmarke Nr. 7 1/2 Pfund, Preis 60 Pfg. das Pfund. Reste werden von Montag ab frei verkauft.

Auslands-Marmelade ist in den bekannten 9 Geschäftsstellen zum Preise von M. 2.— das Pfund bis Dienstag ohne Marken zu haben.

Nährmittel — in allen bekannten Geschäften — auf Nährmittelkarte Abschnitt 1 entfällt 1/2 Pfund. Es stehen zur Verfügung Nudeln, Sago, Suppenmehl; ein Anspruch auf Nudeln allein besteht nicht. Preise sind den Kaufleuten vorgeschrieben.

Frischer Seefisch — pünktlicher Eingang vorbehalten — wird von vormittags 9-12 Uhr bei Fischer zum Preise von M. 1.50 das Pfund abgegeben. Es werden diesmal beliefert bis zu 2 Pfund die Haushaltkarten Nr. 1 bis 500, Marke Nr. 14. Die Inhaber der Karten über Nr. 500 erhalten von nächster Sendung zugeteilt.

Schandau, den 14. Juni 1918.

Der Stadtrat

Städtische Kirschennutzung betr.

Die städtische Kirschennutzung auf dem Kiefficht soll baumweise an hiesige Einwohner verpachtet werden und zwar zu bereits festgesetzten Beträgen.

Einwohner, die hiervon Gebrauch machen wollen, wollen sich morgen Sonnabend, vormittags von 10 bis 11 Uhr, auf dem Rathause, Zimmer Nr. 4, melden.

Schandau, am 14. Juni 1918.

Der Stadtrat.

Aus Stadt und Land.

—* Anlässlich der Ludendorffspende patriot. Konzert im Schandauer Kurgarten! Herr Musikdirektor Fischer wird nächsten Sonntag abend ein patriotisches Konzert im Kurhaus veranstalten. Der Reinertrag fließt zur Hälfte der Ludendorffspende zu. Herr Fischer wird ein für alle Teile des Publikums verständliches Programm aufstellen, welches außer patriotischen neuesten Kompositionen auch moderne Schlager, wie Dreimäderlhaus usw., aufweist, auch kommen verschiedene Violinsolis zum Vortrag, mit denen Obengenannter in seinem ersten Sonderkonzert allgemeine Begeisterung hervorrief. Es ist somit erwünscht, daß alle Schandauer die rührige Kurkapelle unterstützen; zugleich ist es im Hinblick auf den guten Zweck gewissermaßen eine patriotische Pflicht, daß das Konzert möglichst aus allen Schichten der Einwohnerschaft besucht wird, umso mehr, als der Eintrittspreis auf 50 bez. 60 Pfg. ermäßigt ist. Natürlich sind der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt. Es wäre zu wünschen, daß der Treffpunkt aller Einzelheimischen und Fremden am Sonntag der Kurgarten bez. Kurpaal ist. (S. Anzeiger.)

—* „Hegenbarths Hotel“, Schandau. Auf die morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr, hier stattfindende Vorstellung des Preuß.-Ensembles, ehemaliges Gastspiel-Ensemble des „Königshof-Theater“, Dresden, sei hiermit nochmals hingewiesen. Hauptdarsteller sind wiederum die Herren Adolph Rodack, Robert Waller, Heinrich Melzer, Rudolf Reichenbach, Theodor Steglich sowie die Damen Claire

Preuß.-Hellot, TrudeLommahsch, OettrudZimmermann u. a. Infolge anderweitiger Verpflichtungen ist eine Wiederholung der Vorstellung nicht möglich und veräume daher niemand, diese Vorstellung zu besuchen.

—* Erfrorene Bohnenpflanzen tut man gut, nicht sofort aus der Erde herauszureißen und neue einzusetzen, sondern sie ruhig in der Erde zu lassen. Die erfrorenen Bohnen, insbesondere Stangen-(Feuer-)Bohnen, schlagen in mehreren Trieben häufig wieder aus.

Krippen. Am Sonntag abend wird von der „Jugend zu Hütten“ im „Deutschen Kaiser“ eine Wohltätigkeits-Theateraufführung gegeben, zu welcher im Anzeigenteil eingeladen wird.

Rathmannsdorf. Dem Krankenträger Willy Müller, Sohn der Frau verw. Müller in Rathmannsdorf, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die gefährvolle Vergung Verwundeter aus dem feindlichen Feuer das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Porschtorf. Im „Erdgericht“ veranstaltet die Jugend zu Porschtorf unter Leitung des Herrn Lehrer Müller am Sonntag abend einen Theaterabend zum Besten des Sächsischen Jugendbundes. Zahlreicher Besuch ist diesem Abend zu wünschen. (S. Anz.)

Königstein. Oberhalb Königstein ist gestern mittag der Personendampfer „Dresden“ der Sächsisch-Böhm. Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf Grund gefahren und bekam ein Leck unter dem Kessel. Der Wasserstand der Elbe ist derart niedrig, daß die ganze Schiffsahrt fogut wie lahm gelegt ist.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 14. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linie zwischen Bornjecke und Biertraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgesuche am Kessel. — An der übrigen Front lebte die Geschützaktivität nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem Kampffeld südwestlich von Royon blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Courcelles und Wery, sowie im Waggrunde, dicht westlich der Oise, wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeworfen.

Beiderseits der Straße Soissons-Villers-Cotterots drangen wir in den Wald von Villers-Cotterots ein.

Die Armee des Generalobersten v. Boehn hat seit dem 27. 5. mehr als 830 Geschütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. 5. erbeuteten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Verthold errang seinen 34., Leutnant Ildert seinen 29., Oberleutnant Loerzer seinen 25. Luftsieg.

Im Monat Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jeweils der gegnerischen Stellungen erkennbar abgeschürzt sind. Wir haben im Laufe 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Gebe jeder nach Kräften zur Ludendorffspende.

Was ist's mit Wilson?

Wie die Stobsposten, die jetzt auch auf das amerikanische Volk niederzubegießen beginnen, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wirken werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Eher kann man schon vorausnehmen, wie Herr Wilson auf sie reagieren wird. Mit dem ausgeprochenen Größenwahnsinn dieses Mannes verbindet sich ein böses Gewissen als Grundlage für eine Empfindlichkeit der Nerven und des Verstandes, die, wenn die Entwicklung andere Wege einschlägt als der Herr Präsident sie ihr vorgeschrieben hat, für seine Person das Schlimmste befürchten läßt. Aber sein Charakterbild ist schon viel him- und hergestritten worden; nachgerade ist man aber hien, über diese eigenartige Herrschergestalt volle Klarheit gewinnen zu können.

Daß er von einer krankhaften Eitelkeit befallen ist, die seinen Widerstand zu ertragen vermag, auch seinen politischen Widerspruch der gesetzgebenden Körperschaften des Landes, hat der amerikanische Kongreß, seitdem er Herrn Wilson umfassende Kriegsvollmachten übertrug, zu seinem Leidwesen schon wiederholt erfahren müssen. Zunächst ergab er sich darin, wohl in der Meinung, daß so wenigstens alles gut gehen werde. Aber da kamen die Enthüllungen über die ungeheure Mißwirtschaft im Bereiche der Luftfahrzeugindustrie, wo im Laufe eines Jahres fast eine volle Milliarde Dollars glatt verwirksam gemacht worden ist, ohne daß für die Kampfbereitschaft des Heeres dabei auch nur das geringste herausgekommen ist. Nicht eine verwendungsfähige Kriegsmaschine hatten die Amerikaner bis zu diesem Frühjahr an der Westfront — und gerade auf diesem Gebiete glaubte unsere Seereschlacht sehr ernstlich mit einer starken Vermehrung der Kampfkraft unserer Gegner rechnen zu müssen. Das ging dem Washingtoner Senat denn doch etwas über die Hufschur. Er setzte einen Untersuchungsausschuß ein, mußte aber bald erleben, daß Herr Wilson die nachhaltigsten Anstrengungen machte, um das Best dieser hochnotpeinlichen Untersuchung in die eigene Hand zu bekommen. Bisher ohne Erfolg, womit indessen noch nicht gesagt ist, daß er nicht doch Mittel und Wege finden wird, um den Senatsausschuß lahmzulegen. Jedenfalls verstärkt sich unter diesen Umständen der Verdacht, daß der Herr des Weißen Hauses alle Ursache hat, gewisse Dinge nicht in das blendende Licht des Tages gerückt zu sehen; gewisse Dinge — und gewisse Personen, die ihm sehr nahe stehen. In eingeweihten Kreisen ist schon längst erzählt worden, daß Frau Wilson sowohl wie der finanzgewaltige Schwiegersohn des Präsidenten, Paare, der in New Yorker Börsenkreisen zu Hause und mit ihnen verwandt und verwandt ist, die bewegten Zeiten vor dem Eintritt der Union in den Krieg zu ausgiebigen Geldgeschäften benutzt haben, unter Ausbeutung ihrer Kenntnis der politischen Ereignisse, die ihr Herr und Meister herbeizuführen im Begriffe stand. Diese Kreise scheinen auch an dem Milliardenstand, mit dem der Senat sich jetzt zu beschäftigen hat, ihren gebührenden Anteil zu haben, und so begreift es sich schon, daß der Präsident ihn ohne jede Rücksicht auf Anstand und Gesetz unterdrücken möchte.

Es begreift sich aber auch, daß er krampfhaft nach Ablenkungen sucht, um die allgemeine Aufmerksamkeit mit weniger angenehmen und gefährlichen Gegenständen zu fesseln. Daß er dabei nicht gerade wählertisch zu Werke geht, versteht sich von selbst. So vernahm er kürzlich von einer unglaublichen Schmähschrift gegen Kaiser Wilhelm, die irgendein hinterwäldlerischer Schmierfink fabriziert hatte, Herr Wilson hatte nichts eiligeres zu tun, als sich das Urheberrecht an diesem Nachwerk übertragen und es danach in Millionen von Exemplaren, mit dem Stempel als amtliche Druckschrift versehen, im ganzen Lande verbreiten zu lassen. Eine Kampfweise, die bisher auf dem ganzen Erdkreis für unmöglich gehalten wurde. Aberhaupt scheint der deutsche Kaiser es ihm angetan zu haben. Als er kürzlich in einer Ausschussung des Senats auf das Oberhaupt des Deutschen Reiches zu sprechen kam, redete er sich in eine so sinnlose Wut gegen den Hohenzollernfürsten hinein, daß seine giftigen Hohnausbrüche den Zuhörern unerträglich wurden. Einer von ihnen erhob sich und drückte den Präsidenten auf den Stuhl nieder mit der Bemerkung, ein solches Auftreten schide sich nicht für den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Herr Wilson mußte im Augenblick schweigen, aber daß ein Mann, der solcher Sinn- und Maßlosigkeiten überhaupt fähig ist, das Schicksal eines großen Volkes in seiner Hand behalten darf, ist doch eine niederdrückende Tatsache. Wenn es nach ihm ginge, würde ja sogar das Schicksal der ganzen Welt seiner Diktatorgewalt anvertraut werden. Aber es ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß dieser Traum wenigstens nicht in Erfüllung gehen wird.

Wenn nicht alles täuscht, befindet Herr Wilson sich in einer geistigen Verfassung, die von Lobhude nicht mehr weit entfernt ist; und sein moralischer Zustand ist ganz und gar der Rolle angepaßt, die die amerikanische Hochfinanz in diesem Kriege spielt. Mit einem so beschaffenen Widerstand ist ganz gewiß nicht zu spaßen; er muß unerschütterlich gemacht werden, je eher desto besser. Wird das amerikanische Volk, das es am meisten angeht, sich dieser Aufgabe nicht unterziehen, so wird es dem ehernen Gange des Krieges überlassen bleiben, auch hier das unausbleibliche Strafgericht zu übernehmen.

Amerika fürchtet die Blockade.

Verteidigungsmaßnahmen New Yorks.

Die amerikanischen Blätter befaßen sich in langen Artikeln mit der so plötzlich aufgetauchten U-Boot-Gefahr an der Küste der Vereinigten Staaten. Sie schreiben nach Pariser Berichten, die Annahme, daß die Tauchboote, die wenigstens 15 Schiffe in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste versenkten, nach Europa zurückgeführt seien, habe sich als falsch erwiesen, da von einem Bericht 48 Überlebende des nach dem letzten Opfer versenkten Schiffes „Edward Baird“ aufgeführt worden seien. Die interessanteste Erfahrung machte die Besatzung des versenkten Schoners „Edna“, welche eine Woche lang an Bord des Tauchbootes gehalten wurde. Die Mannschaft des Tauchbootes erklärte, Deutschland habe eine dauernde Blockade der amerikanischen Küste errichtet. Das Tauchboot habe viel mit Proviant für ein halbes Jahr verlassen, aber man beabsichtige, ein Jahr auf See zu bleiben und den Proviant von gefangenen Schiffen zu ergänzen. New York bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor. Die Auslöschung aller Lichter mit Ausnahme der Straßenlampen und der Innenbeleuchtung wurde befohlen. Alle Lichter in den Küstenplätzen wurden verdundelt.

Neue Niederlage der Franzosen.

Schwere Verluste der Feinde.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus, Großes Hauptquartier, 13. Juni.

Befehllicher Kriegshauptquartier.

Seereschlacht Kronprinz Rupprecht. Zeitweilig auf lebender Artilleriekampfe. Dritliche Infanteriegefechte.

Seereschlacht Kronprinz.

Südwestlich von Ronoy führte der Franzose erneut starke Gegenangriffe beiderseits der großen Straße Rode-Chevre-St. Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zerstört auf dem Kampffeld. Die Gefangenenzahl ist auf über 15 000 gestiegen, die Beute an Geschützen beträgt nach bisherigen Feststellungen mehr als 150.

Bei Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige unserer bis in die vorderen Infanterielinien hinein aufgeführten Geschütze in Feindes Hand.

Nördlich der Aisne drangen Sturmabteilungen in die feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach starker Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien östlich von Outry-Dommiers über diese Orte hinaus zurück.

Nördlich von Corcy wurde der Saviers-Grund vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene. Mehrfach wiederholte feindliche Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Hauptmann Berthold und Leutnant Menckhoff errangen ihren 33., Oberleutnant Schleich seinen 29. und 30., Leutnant Veltjens seinen 20. und 21., Hauptmann Reinhardt seinen 20. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.



Aber 200 000 Gefangene.

Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente im Westen an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Desgleichen ist die Geschützbeute, die bisher 2250 betrug, infolge des neuen deutschen Sieges zwischen Montdidier und Ronoy gewachsen. Der Feind hat nunmehr auf den verchiedenen Angriffsfrenten das gesamte, auf über 270 Kilometer eingebaute Stellungsmaterial in der ganzen Tiefe der hintereinander liegenden Verteidigungszone mit ungezählten Munitionslagern, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

Kein bloßes Remis, sondern Matt!

Am Schluß einer umfangreichen Betrachtung über die Kriegslage im Westen schreibt Oberst v. Wattenwyl in der „Zürcher Post“: Es kann als höchst wahrscheinlich gelten, daß uns noch die Sommermonate einen neuen, wirksamen Schachzug der deutschen Feldherren bringen werden, die gegenwärtig die Gestaltung des Krieges frei bestimmen können. Trotz der in Aussicht stehenden amerikanischen Hilfe vermindern sich durch jeden solchen Schlag die wertvollen Figuren der Feldherren der Verbandsheere in so sichtbarer und fühlbarer Weise, daß der Ausgang des großen Ringens nicht mehr in einem bloßen Remis, sondern in endgültiger Mattsetzung erwartet werden kann.

Weshalb greift Österreich nicht an?

Der Beantwortung dieser Frage widmet das „Berliner Tagblatt“ einen längeren Artikel, der zu dem Schluß kommt: Österreich-Ungarn hat seine ganze Armee bekanntlich unter den Oberbefehl Hindenburgs gestellt. Bei den Mittelmächten herrscht in allen militärischen Operationen ein einziger Wille. Was in Frankreich geschieht oder in Bulgarien oder was in Italien nicht geschieht, das ist alles wohl erwogen und muß einem einzigen großen Plane dienen. Wenn also die österreichische Heere immer noch stillliegen und es geschehen lassen, daß die italienischen Divisionen nach Frankreich abgeführt werden, so beweist das nur, daß Hindenburg diesen italienischen Hilfskern ebensowenig eine entscheidende Bedeutung für den Endsteg beimißt, wie den Amerikanern. Das Zurückhalten der Österreicher beweist nur, daß die drei großen Offensiven in Frankreich Vorläufer größerer Dinge waren, und bei diesen werden die Fahnen Hindenburgs nicht fehlen.

Der deutsch-französische Gefangenen austausch.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz veröffentlicht eine Denkschrift zu den deutsch-französischen Berner Vereinbarungen über den Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen, die folgende Vereinbarungen als wichtigstes Ergebnis für die weitere Dauer des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hervorhebt: Kein Kriegsgefangener, mag er krank oder gesund sein, soll länger als 18 Monate in der Gefangenschaft verbleiben. Man spricht von einer Zahl, die auf beiden Seiten 100 000 überschreitet. Keine Gegenmaßregel für die Vergehen der Kriegsgefangenen darf gegen sie ohne vorherige Anfründigung und mit einer Befristung von wenigstens einem Monat durchgeführt werden. Es gibt keine Zivilgefangenen mehr. Der Verbleibende, der in einem feindlichen Lande wohnt, hat das Recht, in seine Heimat zurückzukehren. Die Verschickungen (Deportationen) sind abgeschafft.

Die Deutschen in Beharabien.

Wie von ausländiger Seite mitgeteilt wird, sind die Gerüchte über Schwierigkeiten der deutschen Kolonisten in

Beharabien unbegründet. Es steht vielmehr fest, daß die deutschen Kolonisten in Beharabien nicht nur freies Versammlungrecht haben, sondern, soweit die Verbindungen zulassen, auch regelmäßig mit deutschen Zeitungen, sei es, daß sie, wie das Bukarester Tagblatt in Rumänien selbst erscheinen, sei es, daß sie aus Deutschland eingeführt werden, versehen werden. Gegen die Behauptung, daß die deutschen Kolonisten der Wiltfür rumänischer Soldateska ausgeföhrt seien, spricht die Tatsache, daß die rumänischen Truppen aus den deutschen Kreisen zurückgezogen worden sind.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 12. Juni.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England sind neuerdings durch die Tätigkeit unserer U-Boote 10 500 Br.-Reg.-T. Handelschiffraum verunruhigt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aus Brasilien bringt „Financial Times“ die Nachricht, daß infolge Lommangels die Verschiffung der letzten Kaffeecente, die sich auf die riesige Menge von 18 Millionen Sack belief, größtenteils unterblieb. Infolgedessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen dort, die Lagerhäuser voll belegt. Die brasilianische Regierung und die Dagegesellschaft beschleunigt den Bau neuer Lagerhäuser. Ein Kaffeepflanzerverband hat 4,2 Millionen Mark aufgebracht, um durch lebhaftere Kaprelung des Kaffeeverbrauchs in den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich Erlös zu schaffen für die früher an Deutschland verlaufene Beträge.

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Bieder 22 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 13. Juni.

Amlich wird gemeldet: Im Mittelmeer wurden durch unsere U-Boote 6 Dampfer von zusammen 22 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nachdem die „Times“ sowie „Daily Telegraph“ und fast alle übrigen urteilsfähigen Stimmen in England das Schiffsbaurückfall der ersten drei Monate dieses Jahres als enttäuschend bezeichnet haben, bleibt für deutsche Begriffe nur noch zu verwundern, daß ein seefahrendes Volk wie die Engländer sich von einem Minister vom Schlage Lloyd Georges immer wieder hinsichtlich der Wirkungen des U-Boot-Krieges irreführen läßt. Als einzige Erklärung hierfür bleibt, daß sich im weiten britischen Reich kein Staatsmann findet, der die Erbschaft eines Lloyd George heute noch übernehmen möchte.

Amerikanische U-Boot-Schmerzen.

Stiefgen Blättern zufolge hat das Marineministerium alle Küsten- und Ozeanfahrt unter seine Aufsicht genommen, soweit es sich um die Feststellung der Routen und Fahrten innerhalb der Verteidigungszone und innerhalb der Häfen handelt. Jetzt ist endgültig festgestellt worden, daß mehr als ein U-Boot in den atlantischen Gewässern operiert hat. Bei nahe gleichzeitig wurden Angriffe auf Virginia und Rantudet gemeldet. Außerdem hat ein zurückkehrendes Schiff viel südlicher ein Telekop gesehen.

25 000 Tonnen bei den Azoren versenkt.

(Amlich.) Berlin, 14. Juni.

Eine unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Ernst Hachaga, hat im Sperrgebiet um die Azoren und in der Biskaya rund 25 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Unter anderen wurden folgende englische Schiffe versenkt: ein unbekannter Dampfer, 3500 Br.-Reg.-T., mit Kohlen, der Dampfer „Lancaran“, 4749 Br.-Reg.-T., mit 3089 Tonnen Gerste und 912 Stück Stahlbarrn, der Dampfer „Merionethire“, 4308 Br.-Reg.-T., mit Stahlgut, der Dampfer „Gairnroth“, 4016 Br.-Reg.-T., mit 5000 Tonnen Kohlen, der unbeflehte Truppentransportdampfer „Aulonia“, 8153 Br.-Reg.-T. und der Segler „Ruth Digham“, 417 Br.-Reg.-T., mit 500 Tonnen Salz und Kartoffeln. Sämtliche Dampfer waren mit Geschützen und zum Teil mit Minenwerfern bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die deutsch-österreichischen Verhandlungen.

Eine halbamtliche Erklärung.

Berlin, 13. Juni.

Der Aufenthalt Graf Burians in Berlin, der in erster Linie einem Antikriegsgebot beim Reichskanzler Grafen Hertling galt, hat dem österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten Gelegenheit gegeben, mit den leitenden Staatsmännern Deutschlands eingehende Besprechungen zu pflegen. Diese Besprechungen umfaßten alle derzeit im Vordergrund stehenden Probleme. Der Geist wechselseitigen Entgegenkommens und freundschaftlichen Vertrauens, der den Verhandlungen das Gepräge gab, berechtigt zu der Erwartung, daß in den vereinbarungsgemäß in aller nächster Zeit aufzunehmenden weiteren Verhandlungen die zur Beratung stehenden Fragen eine weitere Klärung erfahren und binnen kurzem ihre endgültige, alle Beteiligten befriedigende Lösung finden werden.

Graf Burian über seine Reise.

Vor seiner Abreise aus Berlin hatte Graf Burian eine Unterredung mit dem Vertreter des Budapest „Uz Esz“. Der österreichische Staatsmann hob hervor, daß es sich bei den Besprechungen um die Vertiefung des Bündnisses gehandelt habe. Graf Hertling habe versprochen, noch in diesem Monat nach Wien zu kommen. Es wird Wert darauf gelegt, daß die Verhandlungen schnell von Ratten gehen, und es ist zu hoffen, daß bald ein endgültiges für beide Teile befriedigendes Ergebnis erzielt wird. Daß sich entgegengesetzte Auffassungen bei gutem Willen überbrücken lassen, habe die Behandlung der Polenfrage gezeigt. Auch in bezug auf diese Frage ist eine baldige zufriedenstellende Lösung zu erwarten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In einer Unterredung mit einem Schweizer Pressevertreter äußerte sich der neue Reichstagspräsident Fehrenbach über den kommenden Friedensschluß. Präsident Fehrenbach wies dabei darauf hin, daß nach der Verfassung der Friedensschluß Sache des Kaisers sei, aber es sei sicher, daß es nicht ohne Fühlungnahme mit dem Parlament zum allgemeinen Frieden kommen werde. „Namentlich für die wirtschaftlichen Vereinbarungen“ er-

stärke Herr Fehrenbach, ist die Mitwirkung des Parlaments in der Verfassung vorgegeben und dessen Genehmigung erforderlich. Es wird der Friedensschluss demokratisch vor sich gehen. — Mit Bezug auf den Ausbau des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses erklärte der Reichstagspräsident: Wir werden uns sorgfältig hüten, in die Selbständigkeit der uns verbündeten Monarchie einzugreifen, ebenso wie Deutschland es ablehnen würde, sich in keine Verhältnisse von Österreich dreinreden zu lassen. Die Vertiefung des Bündnisses in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht erfolgt im beiderseitigen Interesse, ohne die geringste Preisgabe der inneren Selbständigkeit der beiden Staaten.

Osterreich-Ungarn.

* In der Verhandlung gegen die Angeklagten aus dem aufgelösten polnischen Gifskorps erklärte der Regimentshauptmann Goredi, er habe am Vormittag des 18. Februar 1918 den Befehl erhalten, die Truppen marschbereit zu halten, um sodann, wenn keine Weisungen vom Regimentskommandanten aus Warschau bis 4 Uhr nachmittags eintreffen, unter dem Deckmantel einer Nachtübung das beabsichtigte Durchschießen zwecks Vereinigung mit den Truppen des Generals Musnicki durchzuführen zu können. Goredi war der Ansicht, nach dem kaiserlichen Abschießschreiben an die Legionäre habe er geglaubt, er sei aus dem österreichischen Staatsverbande entlassen. Es kam dann weiter zur Sprache, daß in dem polnischen Regimentsrat die Weisung eingegangen sei, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Holland.

* Der Abschluß des holländisch-deutschen Wirtschaftsabkommens stößt nach der Londoner „Times“ noch immer auf Schwierigkeiten, weil Deutschland für die Kohlenlieferung nach Holland außer der sofortigen Lieferung von Fleisch und Fetten auch Zugeständnisse für die Zeit nach dem Kriege verlangte. Wie das Londoner Blatt behauptet, übt Deutschland jetzt einen Druck aus, um die Verfügung über einen Teil des holländischen Schiffsraumes auf zehn Jahre nach Friedensschluß zu bekommen. Die Mehrheit des holländischen Kabinetts soll stark gegen dieses Zugeständnis sein. — Man wird dieser Meldung aus London nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen.

Rußland.

* Das bevorstehende Verfahren gegen den ehemaligen Zaren wird allem Anschein nach ungeheures Aufsehen erregen. Nach den letzten Berichten aus Moskau stellt der Sowjet gegenwärtig die Befestigungsarbeiten auf.

Dazu gehören alle Drahtungen und Briefe, die der Zar an die europäischen Fürsten und Könige, so z. B. an den Deutschen Kaiser, an die Könige Victor Emanuel, Ferdinand von Bulgarien, Albert von Belgien, Konstantin von Griechenland, den Präsidenten Poincaré und an Rasputin gefandt hat. Das Wertvollste an den Briefen ist die Beischuldigung, der Ex-Zar habe bei der Zusammenkunft in Potsdam ein Geheimabkommen mit dem Deutschen Kaiser geschlossen. Aus Drahtungen und Briefen des Zaren soll hervorgehen, daß er mit dem Kaiser mündlich eine Bundesgenossenschaft gegen England und Frankreich abschloß.

Oertliches.

* Hauptgewinne der 1. Klasse der 173. K. S. Landeslotterie. (Ohne Gewähr.) 1. Ziehungstag am 12. Juni. 10 000 M. auf Nr. 24421. — 3000 M. auf Nr. 25371-44168 78118. — 2000 M. auf Nr. 47005 67484 84105 105263 105471. — 2. Ziehungstag am 13. Juni. 30 000 M. auf Nr. 8064. 20 000 M. auf Nr. 90171. — 5000 M. auf Nr. 17351 55923. — 3000 M. auf Nr. 18220 75252. — 2000 M. auf Nr. 18473 39709 42611 56892 87101.

* Niemand wird murren beim Lesen der heutigen Bekanntmachung die Fleischversorgung betr., wird doch darin die erfreuliche Mitteilung gegeben, daß die Hausfrauen nun wieder mehr Fleisch als in letzter Zeit in den Kochtopf tun können, u. zw. werden für Erwachsene 200 g und für Kinder 100 g verabfolgt.

* Von der Elbe. Die in letzter Nummer gebrachte Notiz von dem auf der alten Elbe gemeldeten Wasserwuchs muß heute leider als falsch widerrufen werden. Es war ein allerdings sehr bedauerlicher Fehler in der Wasserdepeche, der inzwischen ausgebessert worden ist. Da gestern und heute ein halber Meter Fall gemeldet ist, so dürfte der Schiffsverkehr wohl in Kürze eingestellt werden müssen, falls nicht reichliche Niederschläge in den nächsten Tagen eintreten. In Schandau zeigt der Pegel bereits 223 Zentimeter unter Null.

* Der erste Tag der Ludendorff-Spende wird uns als hübsche Abwechslung im Straßenbild die jungen Verkäufer und Verkäuferinnen der Opfertarten und der Spendenpostkarten bringen. Interessant sind die Postkarten mit dem Bild des Ersten Generalquartiermeisters, General Ludendorff, der das Großkreuz des Eisernen Kreuzes trägt, und des Feldmarschalls v. Hindenburg,

der mit dem Eisernen Kreuz mit den Goldstrahlen geschmückt ist, das bisher bekanntlich nur ein deutscher Feldherr, Feldmarschall Blücher, trug. Zum Teil wird man Herren und Damen, Jungen und Mädels geschmückt mit der Erinnerungsnadel herumspazieren sehen, die ein bleibendes Andenken an diese in großer Zeit veranstalteten Opfertage bleiben wird, und die zu tragen, sich jeder Spender zur Ehre anrechnet. Auch der zweite Tag wird die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllen und dem guten Zweck, unseren Kriegesbeschädigten den Weg zur bürgerlichen Arbeit zu ebnen, weitere reiche Mittel bringen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die redaktionelle Verantwortung.)

Dieser Tage kaufte ich mir in einer hiesigen Bäckerei eine sogenannten Franzbrötchen, bei der ich nachträglich nur ein Gewicht von 77 Gramm feststellen konnte. Auch bei Brot sind wiederholt Gewichtsbewertungen bis über 100 Gramm bemerkt worden. Derartige Mindergewichte dürften keineswegs zulässig sein. Im Hinblick auf die bestehende Knappheit an Lebensmitteln möchte es angezeigt erscheinen, wenn von maßgebender Stelle im Interesse der Allgemeinheit derartigen Mißständen energisch entgegen getreten wird.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.

Nr. 3. Trinitatissonntage, dem 16. Juni, vorm. 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über 1. Petr. 5, 5-11: Pastor Giebner; 10 Uhr Kinder Gottesdienst: derselbe.

Parochie Porsdorf.

Sonntag, 16. Juni, vorm. 9 Uhr Predigt Gottesdienst: Pfarrer Wittmann-Ghrenberg.

Parochie Reinhardtshaus.

Sonntag, 16. Juni, 1/9 Uhr Gottesdienst, anst. Unterredung mit der Konfirmandenjugend in Reinhardtshaus.

Parochie Königstein.

Sonntag, 16. Juni, 10 Uhr Predigt u. Abendmahl: Pfarrer Hoyer. — 8 Uhr Frauenverein. — Wochenamt: Pfarrer Hoyer.

Katholische Gemeinde.

Schandau, Marktstraße 37, II.
Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/5-5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5-6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.

Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

allein zum Ankauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt, ersucht dringend um Abgabe aller entbehrlichen Kleider, Schuhe und Wäsche für die notleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 8.— M.
Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Tricot usw.	2.50 bis 6.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 7.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Tricot usw.	2.— bis 6.— M.
Damennachthemden, fast neu oder gut erhalten	3.— bis 8.— M.
Damennachjacken, fast neu oder gut erhalten	3.— bis 6.— M.
Tricotunterjacken (ohne Kermel)	2.— bis 4.— M.
Unterrocke, farbig oder weiß	3.— bis 6.— M.
Unterrocke mit Spitzen, weiß	5.— bis 10.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	4.— bis 7.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, Tricot usw.	3.— bis 5.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	2.— bis 5.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, Tricot usw.	2.— bis 5.— M.
Westen, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	6.— bis 12.— M.
Einschlachtstücke, fast neu oder gut erhalten	4.— bis 8.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten	Stück 1.— bis 2.— M.
Kopfstücken, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 6.— M.
Kopfstücken, fast neu oder gut erhalten, farbig	2.— bis 6.— M.
Wäschebezüge, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	6.— bis 12.— M.

Auch in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- und Wäschestücke finden noch Verwertung und werden entsprechend bezahlt.

Nächste Annahmestellen

im Rathaus zu Schandau, Zebitz, Neustadt, Stolpen, Dohnstein, Wehlen, Königstein.

Sammelt Kräuter

Waldmeister, Salbei, Huslattig, Erdbeer, Walnussblätter, Lindenblüten und alle anderen frischen oder getrockneten Kräuter

kauft fortwährend Teezentrale Cosmara, Dresden-N., Holzleinstr. 16b.

Alle messingene Wasserhähne

repariert
Max Bergel,
Selbstgeherer,
Königstein, an der Kirche.

Rester-Geschäft

gibt es noch verschiedene Rester für Blusen Kleider und Röcke sowie fertige Blusen — für Sommer und Winter — einige Kinderkleider u. Wienerbüchsen in weiß u. bunt, auch für Kinder.
Bertha Berg, Bad Schandau, An der Elbe 47D.

Schlacht-Pferde

kauft jederzeit
H. W.chner, Bad Schandau.
Fernsprecher Nr. 176.



Prima beste „Atama“-Straußfedern
kosten: 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 43 cm 6 M., 45 cm 8 M., 47 cm 10 M., 50 cm 12 M., 52 cm 15 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M., — — —
„Atama“-Edelstraußfedern
kosten: 30 cm 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M.,
Schmale Straußfedern, nur ca. 10 cm breit, kosten ca. 20 cm lang 30 Pfg., 34 cm 50 Pfg., 40 cm 1 M. — 15 bis 18 cm breite Federn kosten ca. 1/2 m lang 3 M., alles echt Strauß-, hutfertig.
— Rehler, echt und imitiert, 1 M., 2 M., 3 M., bis 300 M. — Blumenranken, Eichen-, Weiden-, Lorbeer-, Vasenblumen, Gold- und Silbermyrthenkränze usw. Preisliste frei.

Dresden
Scheffelstr.
ist die richtige Quelle für
Straußen-
Federn.

Nähmaschinen
werden in und außer dem Hause solid repariert durch
H. Lairitz, Mechaniker,
Pörscha bei Wehlen.

Eine freundliche
Barterre-Wohnung
zum 1. Juli
zu vermieten.
Breitze, Wendischhöhe Nr. 27.

Alte abgelaufene Schuhe

werden wieder brauchbar durch Befestigung mit
Grössler-Holzsohlen
und
-Absätzen.

Kein langes Warten, Befestigung sofort in unserer Spezialwerkstatt Arnsdorf.
Noch dazu geeignetes Schuhwerk wolle man abgeben bei der Annahmestelle:

Franz Hayeck,
Schuhgeschäft,
Bad Schandau.
Parkettfabrik
Arnsdorf i. Sa.
Abt. Holzsohlen.

Läuse
beseitigt innerhalb weniger Minuten „Haarelement“. Sendet „Haarelement“ ins Feld.
Bei: Max K a y s e r, Drogerie, Bad Schandau.

Farben, Firnisse

Lacke

eigener Fabrik und alle in das Malerfach einschlägigen Artikel.

Tapeten, Malerleim, Intarsien, — Laufleitern. —

Friedrich & Glöckner,

Lackfabrik, Pirna, Breite Strasse 32.

Prima Hauslämmer

(keine Verdeschunden) versenden täglich. Garantie lebend. Ankauf, zu bill. Preisen
Gebrüder M ä d e l, Viehhandlung, N o d e w i s c h i. B.,
Telephon Amt Auerbach i. B. Nr. 533.
NB. Weiter Bestellung bitten wir Ankaufsbekundigung beizufügen.

Rud. Wiesenthal, Dentist,

Königstein, Herm. Heringstr. 174,
bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität:
Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Zuverlässiger, in Holzfuhrwerk erfahrener

Kutscher

guter Pferdewärter, sofort in dauernde Stellung gesucht.
G. F. Hasse, Dampfsägewerk, Schandau.

Nachlaß-Versteigerung.
Sonntag, den 16. Juni, nachm. 2 Uhr,
gelangen in Porsdorf Nr. 8 verschiedene Möbel, als Tische, Stühle, Schränke, Kommode, Sofa, Bettstellen, Wanduhr, Federbetten u. dergl. Wirtschaftssachen u. mehr meistbietend, gegen sofortige Barzahlung, zur Versteigerung.
Die Erben.

Montag, den 17. Juni, vorm. 10 Uhr:
Verkauf von versch. Nachlaßgegenständen.
Schandau, Hohnst. Str. 84, Emil Schmidt.

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.
Das **Huts- und Bandagensgeschäft** von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.
Fisch-, Reh-, Kalbs-, Schafs-, Ziegen- und Zickelfelle sowie Rinds- und Rothhäute kauft die **Rohleder-Handlung E. Hammer**, Marktstr. 27.

Herzlicher Dank.

Für die beim Heimgange unserer lieben, unvergesslichen Tochter

Bertha

und in so überreichem Maße in Wort und Schrift, durch herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit dargebrachten Beweise inniger und wohlwollender Teilnahme sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten von nah und fern, vor allem auch den werthen Paten und dem Arbeitspersonal der Firma Kasse, unsern aufrichtigsten Dank.

Besonderen Dank aber sagen wir Herrn Pfarrer Hesselbarth für die trostreichen Worte an heiliger Stätte, Herrn Lehrer Franke und Herrn Kirchschullehrer Mischlerich für die mit ihren Kindern dargebrachten ergreifenden Trauergebänge, ferner der Jugend von Rathmannsdorf für prächtige Blumenpende, ehrende Fahnenbegleitung und erhebende Trauermusik und den lieben Hausgenossen und Nachbarn für die Beweise aufopfernder Liebe in den letzten Tagen der teuren Entschlafenen.

Rathmannsdorf, den 12. Juni 1918.

Familie Wilhelm Neuter
nebst allen Hinterbliebenen.

Trübet still zu meinem Grab,
stört mich nicht in meiner Ruh,
Ihr wißt, was ich gelitten hab,
gönnt mir nun die ewige Ruh.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß uns unser lieber, herzensguter Sohn, Bruder, Neffe und Enkel

Hugo

durch den Tod plötzlich und unerwartet ent-rissen wurde.

Altendorf, 13. Juni 1918.

Die tieftrauernde Familie
Hermann Jäkel.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 2 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, teuren Mutter,
Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Amalie verw. Leunert geb. Jäger

sagen wir allen denen, die uns durch Wort, Schrift und reichen Blumenschmuck, sowie durch ehrenvolles Geleit zur letzten Ruhe-stätte ihre Anteilnahme bewiesen haben, unsern herzlichsten Dank. Herzlichen Dank auch Herrn Pfarrer Hesselbarth für seine trostreichen Worte am Grabe.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in Deine stille Gruft nach.

Die tieftrauernden Kinder
nebst Hinterbliebenen.

Wendischfähre, den 12. Juni 1918.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigt
Max Schulze, Marktstraße 14.

Gasth. „Deutsch. Kaiser“, Krippen.

Sonntag, den 16. Juni:

Wohltätigkeits-Theater-Aufführung

ausgeführt

von der Jugend zu Hütten.

Eintritt 60 Pfg.

Militär 30 Pfg.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Das Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis für Schandau

ist fertiggestellt und eruchen wir um Abholung. (Stück 50 Pfg., für auswärtig 60 Pfg. in Briefmarken.)
Sächsische Elbzeitung, Schandau.

Konditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau

empfiehlt sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlicher Aufenthalt.

Elektrisches Klavier.

Fernsprecher 246.

Kaffeehaus Beldke

Dampfbad-Restaurant

empfiehlt sich zum freundlichen Besuch

Königsstein, am Bahnhof

Pa. Einkornzucker, gem. Raffinade- und Melis-Zucker, Würfelzucker

gegen Obhutermarken sofort lieferbar.

Echten Weinessig, Spritt- und Tafellessig

noch preiswert und gut.

Wenzel Hdase.

Garantiert

reinen Bienenhonig,

das Pfund M. 9.—

empfiehlt Hugo Graefe.

Einmachgläser, Gummiringe, Büchsenöffner u. s. w., Gartenstühle und Tische, Hacken, Rechen, Spaten.
Albert Knüpfel.

Durch Fernsprecher

werden Anzeigen nur in Ausnahmefällen angenommen. Für Fehler, die durch falsches Besetzen etc. gebracht werden, übernehmen wir keinerlei Verantwortung.

Geschäftst. d. Sächs. Elbzeitung

Ein noch gut erhaltenes Plüschsofa, eine Bettstelle mit Matratze zu verkaufen.

Tapezierer Starke, Basteiplatz Nr. 50.

Hausmädchen,

nicht unter 19 Jahren, welches etwas nähen kann, zum 15. Juli gesucht. Gute Kost u. Familienanschluss.

Zu erfragen in der Expedition der Sächsischen Elbzeitung.

Im Wernerschen Grundstück ist kleinere Laden sofort oder später zu vermieten.

Albert Knüpfel.

Ab 1. 10. schöne Wohnung zu vermieten.

2 Wohn-, 2 Schlafzimmer, Küche und Zubehör, auch getrennt, zum Preise von 335 M.

Zu erf. i. d. Geschäftst. d. Elbztg.

Manifette hält stets vorrätig d. Druckerei d. Ztg.

2 Wohnungen im Preise von 90 und 100 Mark sind anderweit zu vermieten.

Näh. durch Stadtrat Engelmann.

Ludendorff-Spende Grosses Sonder-Konzert

der Kurkapelle

Sonntag, abends 8 Uhr, im Kurgarten (bei ungünstiger Witterung im Kurssaal).

Modernes, hochfeines Programm mit Violasolo-Einlagen. Erniedrigter Eintrittspreis 60 Pfg. — Vorverkauf bei Schönherr und Eissner 50 Pfg. — Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt. Der Reinertrag wird an die hiesige Sammlung für die Ludendorff-Spende abgeführt.

Es laden freundlichst ein

L. Fischer, Musikdirektor

E. Blaske.

Hegenbarths Hotel, Schandau.

Sonabend, den 15. Juni, abends 8 Uhr:

Breuß-Gastspiel

— ehemaliges Gastspielensemble des Königshoftheaters-Dresden —
Arkomisch!! Lachen ohne Ende!!

In tausend Aengsten.

Ein toller Schwan in 3 Akten.

Regie: Adolph Rodach.

Hauptdarsteller: Adolph Rodach (Schillertheater-Hamburg), Robert Walter (Stadttheater-Vaagen), Heinrich Meizer (Hoftheater-Dresden), Rudolf Reichensbach (Deutsches Theater-Berlin), Claire Breuh-Delliot (Schillertheater-Hamburg), Illi Fey (Vestibültheater-Berlin), Gertrud Zimmermann (Stadttheater-Vaagen), Trude Lommasch (Stadttheater-Kamenz) u. a.

Preise der Plätze:

Vorverkauf: Sperrsitze 1,50 M., 1. Platz 1.— M., 2. Platz 0,70 M.

Abendkasse: Sperrsitze 1,75 M., 1. Platz 1,20 M., 2. Platz 0,85 M.

Vorverkauf

im Theaterlokal und im Zigarrengeschäft von Schönherr.

„In tausend Aengsten“ ist wirklich ein Schwan von zwerchfellerschütternder Komik und dürfte hierin selbst „Eine tolle Nacht“ über-treffen, sodass der Zuschauer wirklich nicht aus dem Lachen heraustritt.

„Erbgericht“ Borsdorf.

Sonntag, den 16. Juni 1918:

Theater-Abend

veranstaltet von der Jugend zu Borsdorf, zugunsten des Sächs. Jugendbundes.

Eintritt 60 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Leitung: Kurt Müller, Lehrer.

Warnung!

Das unbefugte Betreten unserer Wiesen-, Fabrik-, Hof- und Waldgrundstücke in Borsdorf, Brossen, Rathmannsdorf und Schandau, sowie das Fischen im Lachsbad und in unseren Mühlgräben ohne Erlaubnis-karte ist strengstens verboten.

Da uns trotz wiederholter Warnungen fortgesetzt Schaden zugefügt wird durch Lockern der Wehrpfeiler und ähnlichen Art, durch Fischdiebstahl, gefekwidrige Nachstellung und Bewerfen der Fische, ferner besonders durch Betreten des anstehenden Wiesen-futters, namentlich durch Kinder, so werden wir künftig unmachtlich mit Strafanzeige und Schadenersatzklage gegen alle Zuwiderhandelnde und gegen die Eltern der betroffenen Kinder vorgehen.

Für einwandfreie Anzeigen, besonders für Namhaft-machung von Dieben sichern wir nach Befinden angemessene Belohnung zu.

Gebrüder Roetzler, Borsdorf.

Trauerbriefe und Trauerkarten fertigt schnell an Druckerei d. Ztg.

Herrlich gelegene Wohnung, 5 Zimmer, Vor-saal, Innenhof, Keller usw. — Gas — für 600 Mark sofort zu vermieten.
Direktor Engelmann, 243 c.

In unserm Hausgrundstück Sindenburgstraße Nr. 194 ist ein Laden und eine Wohnung sofort oder 1. Juni zu vermieten.
Nähere Auskunft erteilt die Allgem. Ortsrentenkasse Schandau.

Ludendorff-Spende

Opfertage im Königreich Sachsen am 15. und 16. Juni 1918.

Männer und Frauen von Sachsen!

Wohl leiden wir unter dem Druck des Krieges. Aber der Krieg hat keine Gewalt über uns und unser Land. Handel und Verkehr gehen ihren altgewohnten Gang. Die Schloten rauchen Tag und Nacht, und, wie einst, durchfurcht des Bauern Pflug die braune Ackerfelle. Wie anders aber da draußen, wo unsere Geschütze dröhnen! Da ist der Krieg Herr und Meister über dem Land. Da stocken die Pulse werktätigen Lebens. Da sind die Fabrikfeuer erloschen, und zerbrochen liegt die Pflugchar zwischen Schutt und Asche. Zerstört liegen da die Häuser und verwüstet die Gärten. Denkt daran und danket denen, die den Krieg von der Heimat fern hielten und in Feindesland hineingetragen haben.

Gebt reichlich für die Ludendorff-Spende!

Alle Banken und Bankgeschäfte, Staats- und Gemeindefassen, sowie die Zeitungen sind bereit, Gaben entgegenzunehmen.

An der russischen Grenze.

Kriegsroman von E. Herrmann.

4. (Nachdruck verboten.)

Gestern, am Sonnabend, war Herr von Ehrenthal in voller Uniform auf seinem schönen Goldsuchs am späten Nachmittag in Mistlauken plötzlich eingeritten. Er kam direkt aus seiner Garnison und zwar ohne jede vorherige Anmeldung. Die Familie Niemenschneider sah auf der Veranda beim Kaffee als der junge Offizier auf den Hof ritt. In dem Empfang wurde die Aufregung, in der sich Marie befand, als sie den Rittmeister so unvermittelt sah, nicht so beachtet, nur Ilse's Blick lag forschend auf dem Gesicht der Schwester, über das sich bei innerer Bewegung stets glühende Röte ergoß. Als sich die Augen der Schwestern begegneten, sah Ilse schnell fort, aber Marie hatte den Vorwurf doch herausgesehen, der in Ilse's Blick gelegen und warf trotzig den Kopf zurück.

Sie wollte damit sagen „und wenn ich ihn liebe, was geht's dich an.“ Ja, war es denn nicht der Fall, war sie Ilse Rechenschaft schuldig?

War die Liebe für den schönen, vornehmen Mann mit den eleganten Manieren nicht wirklich und fast über Nacht in ihr Herz gekommen.

Wenn sie sich auch immer mit ihren achtzehn Jahren entschuldigen wollte, daß sie in ihrer unerfahrenen Jugend das Gefühl der Freundschaft für Baumert, welches dadurch entstanden war, daß der junge Inspektor ihr seine Liebe von ihrem ersten Begegnen an so deutlich gezeigt hatte, für das echte, wahre Gefühl dem Mann gegenüber gehalten hatte; ein Vorwurf quälte sie doch, daß dies alles Täuschung gewesen. Warum mußte sie auch seiner stürmischen Werbung nachgeben und sich heimlich verloben. Wie die Liebe in Wirklichkeit aussah, das war ihr klar geworden, seitdem sie den Rittmeister das zweite Mal gesehen. Sie konnte Baumert ihr gegebenes Versprechen nicht halten und seine Frau werden. Und wenn sie auch heute wirkliche Freundschaft für den jungen Inspektor empfand, ihre Liebe gehörte Herrn von Ehrenthal. Nochte sie Ilse vorwurfsvoll ansehen, es konnte nichts an dem ändern, was in ihrem Innern vorging. Sobald Herr von Ehrenthal das werbende Wort sprechen würde, wollte sie ihm aus vollem Herzen sagen, daß sie ihn liebe. Aber um das zu können, mußte sie frei sein, nicht mehr an einen anderen gebunden. Und nur war der Rittmeister so unermutet gekommen. Seine Augen, sein ganzes Wesen in den kurzen Tagen ihrer Bekanntschaft hatten unaussprechlich von seiner Liebe zu ihr gesprochen, im Angesicht des Krieges, der vielleicht nun doch noch über das teure Vaterland kommen sollte, würde er sie bald vor die Ent-

scheidung stellen. Sie wollte sehen, daß sie noch heute nach Kottlischen kam, um Baumert zu sprechen. Toni mußte ihr dazu verhelfen, daß sie ein ungehörtes Alleinsein mit ihm hatte. Auch wenn es eine stürmische Szene mit Baumert geben sollte, er war ein edler und guter Mensch, wenn sie ihm ihren Irrtum offen bekannte, er würde ihr trotz des großen Schmerzes, den er litt, sein Wort zurückgeben, ihr, wenn er ruhiger geworden, sogar verzeihen. Sie wußte es, daß Baumert in seiner Liebe zu ihr selbstlos war, er wollte sie glücklich wissen.

Während diese Gedanken sich in Mariens Kopf überstürzten, war der Rittmeister von ihrem Vater begleitet, die Verandastufen in die Höhe geschritten. Er reichte ihr mit einem Blick in die Augen sehend, der so viel mehr als Worte sagte, lächelnd die Hand und Marie erwiderte diesen Blick, während sie ihre Hand Augenblicke der seinen überließ. Beglückte sie nicht der Druck dieser gepflegten Männerhand über alles und nahm sie nicht die Sprache dieser Augen ganz gefangen? Wie schal und nüchtern war im Vergleich zu dem, was sie dem jungen Offizier gegenüber empfand, das Gefühl, das sie Baumert entgegen gebracht. Das volle, überwältigende Glück, das ihr die Liebe des Herrn von Ehrenthals bot, wollte sie erfassen und halten.

Und während sie selbstvergessen neben Herrn von Ehrenthal stand und das Glück dieses Augenblickes voll auskostete, kam Kothilde durch die Seitensforte aus dem Park, den sie wahrscheinlich von der Feldmark aus durch eine Lücke im lebenden Zaun erreicht hatte. Sie war etwas atemlos und ihr Gesicht brannte, so daß Ilse, die sie zuerst bemerkte, sofort sagte, Kothilde war aus irgend einem Grunde sehr gelaufen, um Mistlauken so schnell als möglich zu erreichen. Als Kothildes Augen auf Marie und dem Rittmeister groß und voll hasteten, zugleich in diesem Blick etwas Glühendes aufsprang, wie sich Ilse sagte, Lauerndes, kam es ihr klar zum Bewußtsein, was sie zuerst nur empfunden, daß die Ursache von Kothildens schnellem Lauf hier mit diesem Paar, dem sie nachspürte, zusammenhing.

Sie hatte den Rittmeister an Kottlischen vorüber reiten sehen und hatte sich dann die Zeit genommen Handschuhe und Sonnenschirm zu holen, sondern hatte nur ihren Hut aufgestülpt, der ihr ganz schief saß. Und doch kam Ilse keinen Augenblick der Gedanke, daß Kothilde ein persönliches Interesse an dem Rittmeister nahm, obgleich Ilse das fröhliche, leidenschaftliche Temperament Kothildens genau kannte. Sie wußte seit langer Zeit, daß dieses Mädchen, das jetzt noch fast ein Kind war, seit einem Jahr, so lange war Baumert in Kottlischen, diesen anschwärmte und in den 14 Tagen, seit denen sie ganz zu Hause lebte, sich vollständig in ihn verliebt hatte. Immer und überall zeigten ihr ihre täglichen

Spaziergänge Kothilde entweder auf der Kottlischer Feldmark oder auf irgend einem Wege, der zu derselben führte. Das Gelände um Kottlischen war flach, das Gut hatte große Rüben- und Roggenfelder, an denen sich Wiesen und Weideland erstreckte. Der Weg, der über die Wiesen nach Kottlischen ging, zweigte sich von da nach Verbänden ab, deshalb bevorzugte gerade sie diesen Weg. Und da waren in letzter Zeit viele Arbeiter, die Baumert dort beaufsichtigte und darum wieder streifte Kothilde dort herum. Und jetzt wollte Kothilde nur wissen, ob der Rittmeister von Ehrenthal Mariens wegen schon wieder kam. Ihr schneller Lauf hatte es ihr ermöglicht, die Begrüßung der beiden zu beobachten und nun wußte sie genau, daß, wenn auch Marie mit Baumert verlobte Blide getauscht und sich öfter mit ihm getroffen hatte, von einer heimlichen Verlobung, wie man im Dorf munkelte, nicht die Rede sein konnte. Die Hühnermarie hatte Ilse auch vor vielen Wochen erzählt, daß Inspektor Baumert ihrer Schwester Marie heimlich Geliebter wäre, sie könne darauf schwören, sie hätte gesehen, wie er Marie geküßt.

Wenn Ilse dies auch in das Reich der Fabel verwies und dies der Hühnermarie gegenüber in strengem Ton rügte, so war es doch sicher der Fall, daß sich Marie und Baumert diesen Sommer öfter getroffen hatten und dann allein zusammen gewandert waren. Die täglichen Wege von Marie nach Kottlischen, ehe Herr von Ehrenthal in ihren Gesichtskreis getreten, hatten doch nur Baumert gegolten. Aber dies war leider für Marie nur eine Episode gewesen und das kränkte sie als Schwester tief und sie beklagte Baumert, den sie hoch schätzte. Herr von Ehrenthal, den sie sehr hübsch und chavaleresk fand, genoß trotzdem nicht ihre Sympathie, er hatte etwas an sich, das sie nicht mochte, auch wenn sie nicht sagen konnte, worin dieses Etwas bestand. Aber Kothilde war ein Rader und trotz ihrer Jugend nicht zu unterschätzen. Die wußte, was sie wollte. Sie liebte und wollte den Mann ihrer Liebe erringen. Wenn sie den Beweis hatte, daß Ehrenthal Mariens wegen kam und Marie ihn Baumert vorzog, dann flegten ihre Chancen. Kothilde war sehr klug, so jung und weltfremd sie auch noch war. Ihr weiblicher Instinkt sagte ihr, daß, wenn Baumert den vollständigen Beweis dafür bekam, daß ihm Marie verloren war, sein Herz, wenn es diese Enttäuschung überwunden hatte, wieder fähig werden würde, sich einer neuen Liebe zuzuwenden. Mit dem Glauben an Marie blieb er ihr verfallen. Aber das Bild, das sie soeben gesehen, kam ihren Wünschen in all seinen Hoffnungen entgegen. Als sie die weinmürrante Veranda betrat, um die Familie Niemenschneider und ihren Gast zu begrüßen, sah Kothilde zu deutlich den Sonnenschein des Glückes auf Mariens Gesicht. Auch sah Kothilde, daß Mariens Hand verstohlen und von den anderen unbemerkt in der des Rittmei-

Bers ruhte. Sie löste sie langsam daraus und reichte sie ihr hin. Und Klothilde ergriff die Hand mit einer Wärme, die für sie, die heimliche Beobachterin war, etwas Drogisches hatte, wenn auch in sie die Reizung bald wieder die Oberhand gewann. Sie konnte sich an dem Blick der Schwester nicht freuen, weil sie es auf Trümmern eines anderen aufbaute und wie sich sie sagen mußte, ohne wirkliche Reue zu empfinden, daß es so war. — Sie seufzte leise auf, denn sie wußte, wie verfluchte Liebe zehrte, — aber ihr verfluchte vor der Hand der Vater dieses Glück, während der Mann ihrer Liebe diese voll und ganz erwiderte. Nein, Baumert, war doch unglücklicher als sie, sie konnte noch hoffen, während für Baumert alles zu Ende war. Oder gab es für ihn die Möglichkeit, daß aus dem zerstörten ersten Jugendtraum ein neues Leben für ihn erwuchs. Konnte ihm ein solches Klothilde bringen, das Mädchen, die den Jahren nach ein Kind, ihn aber mit dem Herzen eines voll erblickten Weibes liebte. Ihre Begrüßung Klothilde gegenüber, die sie mit ihrer Fröhlichkeit oft abgestoßen hatte, nahm aus diesen Gedanken heraus eine herzliche Färbung an und Klothilde, die so leicht in den Gesichtern der Menschen las, lächelte ihr zu.

Es war am Spätnachmittag. Die Sonnenscheibe war im Verlöschen, ihr Kreislauf bald vollendet, ihre Leuchtkraft fast herab, bald würde Abendrot den Ofen färben. In die Wärme des Sommertages mischte sich ein erfrischender Hauch, er wehte über die Felder und Wiesen und kühlte leise die Blätter der Traurweide, in denen die Strahlen der untergehenden Sonne blühenden Pfeilschiffen gleich aufjuckten. Ringsumher stand alles in der Vollkraft, ein Sommerabend auch für vollreifes Menschenalter. Aber das junge Paar, das jetzt unter der Eiche stand, die so häufig sein werdendes Glück gesichert, sollte nun Zeuge seines Auseinandergehens sein.

Baumert lehnte am Stamme der morschen Eiche, es war, als habe seine jugendkräftige Gestalt einen Stützpunkt notwendig, so fest drückte er sich an ihn heran. Sein Gesicht war auffallend blaß, aber in seinen Augen flammte es ab und zu auf, als unterdrückte er mühsam eine herb-vorbrechende Festigkeit.

„Und das wagst du mir zu bieten, Marie,“ rief er fast leuchtend, als das junge Mädchen, die stehend und in Absätzen gesprochen, nun schwieg.

„Nachdem du mir deutlich gezeigt, daß du meine Liebe erwidert. Ja, ich muß es sagen, nie würde ich gewagt haben, dir meine Liebe zu gestehen, wenn deine leidenschaftlichen Blicke mich nicht so sinnlos verblendet hätten gemacht. Ich war nur Inspektor und dazu ein Herr von Habentichs.“

Du ein wohlhabendes Mädchen. Wenn ich auch arm bin ein Mitgiftjäger würde ich nie geworden sein. Lieber abreißen, als den Tanz ums goldene Kalb aufführen. Aber du ruhest nicht eher, bis wir uns heimlich verlobt hatten, weil dein Vater keinen armen Schwiegersohn haben wollte. Die letzten Wochen schon warst du merklich anders gegen mich, ich möchte sagen, du kloßst Kothlischen und nur um mir nicht zu begegnen. Also vorbereitet war ich ja, daß du andern Sinnes geworden, obgleich ich es immer noch nicht glauben konnte. Und heut nun erklärst du mir, es wäre nur Freundschaft gewesen, die du mir entgegen gebracht und forderst dein Wort zurück. Bist du denn so sicher, daß ich es dir zurückgebe?“

„Fritz, ich bitte dich, du kannst mich doch nicht zwingen, deine Frau zu werden, wenn ich dir erkläre, daß ich dich nur als Freund gern habe.“

„Und deine Liebe einem andern gehört, sag nur die Wahrheit, Marie, daß es der Rittmeister von Ehrenthal ist, der mir dein Herz gestohlen hat. Aber was sage ich denn, kann ein Mädchen seiner Qualität überhaupt lieben, was sind das für Gefühle, die einem Schmetterling gleich umhergaulen, der Süßigkeiten aus den Blumenkelchen zieht, unbedirrt, ob die Blüte danach weilt und schlaff wird. Bist du über dich Mädchen, die du deine Gefühle so wandelst, bist du über denjenigen, der sie mir stahl!“

Dann war Baumert einen Augenblick still und legte mit einem schluchzenden Ton die Hand vor die Augen. Das aber erschütterte Marie.

Fritz, verzeihe mir, es tut mir so leid, daß ich dir das antun muß. Vergiß meine achtzehn Jahre nicht, und daß du der erste Mann warst, der mir so unverhohlen zeigte, daß ich ihm gefiel, ich bin jung, ich bin leidenschaftlich, Fritz, ich kann nicht gegen meine Natur, noch einmal, verzeihe mir, Fritz!“

„Das ist zu viel verlangt, wenigstens in diesem Augenblicke, Marie, aber alles, was ich an Gründen vorbringen würde, dich andern Sinnes zu machen, ist völlig nutzlos. Ich habe dich innig und aufrichtig geliebt, Marie, darum kann ich nicht in dich von dir scheiden, ich sage dir nur eins, ich wünsche, um deinetwillen, daß das Schicksal gnädiger mit dir verfahren möge als mit mir und dich vor dem bewahren, was es mir jetzt zu tragen auferlegt. Leb wohl,“ rief Baumert hervor und ehe Marie noch ein Wort zu ihm sprechen konnte, war er davon geschwunden.

Sie stand wie betäubt, ihr war schwer und bang zu Mute. Hatte sie recht getan und war es das Glück, das ihrer wartete oder hatte es eben für immer von ihr Abschied genommen?

Dasselbe raube Lachen, wie vor vielen Wochen, das damals vom jenseitigen Ufer der Drenzen gekommen, klang an ihr Ohr, aber in so nächster Nähe, daß sie erschrocken aufschah.

Einen Augenblick sah sie mit starrem Entsetzen den Kosaten-Offizier, der ihr das erste Mal so furchtbaren Schrecken eingejaagt, mit seinem kleinen Pferde aus den Wassern des kleinen Flusses den Uferand erklimmen.

Er rief ihr in seinem schlechten Deutsch allerlei zu. Marie lief mit der Geschwindigkeit eines fliehenden Rehens und hielt erst dicht vor dem Kottischen Park an, mit hoch klopfendem Herzen sich voller Angst umsehend.

Und wirklich, der Kosat hielt mit seinem Pferd drüben am Waldrand. Als sie sich nun aber durch eine Lücke in der lebenden Hecke durchzwängte, lachte er so laut, daß sie es hörte, winkte wieder nach ihr hin und war bald darauf im Walde verschwunden. Aber Marie sank in die Knie und weinte sargungslos. — — —

Im Kottischen Gutshaus, in das Marie, nachdem sie sich beruhigt, eingetreten, war alles erschrocken und entsetzt, als Marie ihr Erlebnis erzählte.

Herr Herberstein sprach die Hoffnung aus, daß der Friede in erster Stunde dem deutschen Vaterland erhalten bleiben würde und empfand die russische Grenze in solchen

Zeiten als etwas recht Unbehagliches, so sehr er auch seine Heimatscholle liebte!

„Sedensfalls wird es notwendig werden, wenn es wirklich zum Kriege kommt, die junge Weiblichkeit in die nächste Stadt zu bringen, er glaube vor der Hand noch an keinen Krieg, rate aber auch den jungen Mädchen in Friedenszeiten sehr dringend, den Ufern der Drenzen fern zu bleiben, besonders eine allein, da sich diese Kosaten-offiziere doch als recht freches Gesindel zeigen und man nicht wissen könne, ob es ein schlechter Scherz oder Ernst gewesen sei.“

Auch in Mistaken ging man ziemlich einseitig zu Bett. Der Gutsherr war verstimmt, daß Marie nicht zu finden gewesen, als der Dreifüßler vorgefahren und so hatte sie und an Stelle Mariens Frau Niemenschneider die Herren auf der Spazierfahrt begleitet. Marie verschwiegte hier ihr Abenteuer, sagte nur, sie hätte eine bestimmte Verabredung mit Toni in Kottischen gehabt und als sie wiedergekommen, sei der Wagen gerade fortgefahren, wie ihr das Stubenmädchen erzählt.

Die kühle Verbündung und der ebenso schlichte Händedruck Herrn von Ehrenthal beim Gute-Nacht-wünschen, sagte ihr deutlich, wie sehr er ihr Fernsein abel genommen, und als sie später ihren Vater auf die Stirn küßte, brachte er sie um den letzten Rest ihres seelischen Gleichgewichts, indem er sagte:

„Du, solche Kapricen gewöhne dir ab, die haben schon manchem um ihr Lebensglück betrogen.“

So aufgewühlt von Schmerz wie heut, war Marie noch nie gewesen, sie grub ihren Kopf in die Kissen und weinte leise hinein, aber sie hörte es doch und war froh, daß Marie Tränen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Deutsche von gestern und morgen.

Zeitgemäße Gedanken und Ausblicke.

II.

Wird der Deutsche seinen äußeren Menschen in Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach etwas mehr in Acht und Galtung nehmen, so wird auch seine ganze Vorkstellungswelt von den Menschen und Dingen um ihn herum nicht so bleiben, wie sie bis zum Jahre des Kriegsausbruchs gewesen ist.

Auch hier machten wir es unseren lieben Feinden von heute herzlich leicht, über uns die Nase zu rümpfen oder — je nachdem — die Schale ihres Spottes oder ihres Hasses auszuschütten. Wenn man uns „drüben“ lobte und schmeichelte, war das immer Balsam für unsere Ohren; in der Anerkennung, die Franzosen oder Engländer ihm zu spenden gerühten, sah der Deutsche nur zu gern erst die eigentliche Weibe seiner Kulturfähigkeit, ohne nach dem Untergrund von Reid und Ubelwollen, von zweifelhafter Deuschel und verborgener Ironie zu fragen, auf dem diese gnadenvolle Verablassung einherzusitzen pflegte. Ja, wir suchten vielfach den Beifall der Fremden und scheuten nicht unsere Wesensart zu opfern, wenn dafür nur die Zustimmung des Auslandes einzutauschen war. Was dieses Nachlaufen uns genützt hat, darüber sind uns die Augen im Kriege gründlich aufgegangen. Unsere Brüder jenseits der Reichsgrenzen haben in dieser Beziehung die schmerzlichsten Erfahrungen eingemeldet; sie werden von dieser Krankheit für immer kuriert sein. Aber auch der Heimatdeutsche wird in Zukunft wissen, was er sich und seinem Ansehen in der Welt schuldig ist: daß er sich mit härtestem Mißtrauen gegen fremde Lobpreisungen seiner Tätigkeit zu wappnen hat, daß er weder seine Arbeit noch sein Kapital unbesonnen dort zur Verfügung stellen darf, wo man dieser Schätze im Augenblicke gerade dringend bedarf, und daß er sich von internationalen Veranstaltungen auf lange Zeit hinaus fernhalten muß, bis der Hochmutdünkel anderer Völker gegenüber allem, was deutsch ist, sich ein für allemal gelegt hat. Wir standen vor dem Kriege in dem Maße uns gar zu gern anbiedern zu wollen, auch wo wir nicht übermäßig gut gelitten waren. Einer um so strengeren Zurückhaltung werden wir uns in Zukunft befleißigen, als Einzelne sowohl wie als Gesamtheit. Was unser Volk jetzt im Kampf um seine Selbstbehauptung geleistet hat, das hebt jeden seiner Söhne himmelhoch über Feindeslob hinaus. Wir bedürfen dieser Speise nicht mehr, und unser Stolz wird sich dagegen auflehnen für sie innere Werte hinzugeben. Dafür werden wir lieber schärfer aufpassen, um nicht wieder von feindlichen Stimmungen und Absichten überfallen zu werden, wo wir eitel Freundschaft und Wohlwollen vermutet hatten. So bierechtlich, wie wir es mit den endlosen Versicherungen unserer politischen Harmlosigkeit den Westmächten gegenüber stets und ständig gemeint, hatten wir auch deren Höflichkeitbetenerungen immer aufgenommen, trotz der hohlvollen Begleitmusik, die sich dazu von London und Paris aus zumeist vernahmen ließ. Diese gutgläubige Naivität ist uns teuer genug zu stehen gekommen; das Vergeß, das wir zahlen mußten, reicht für Generationen.

Verstärkte Aufmerksamkeit wird sich aber auch im inneren Staatsleben geltend machen und den öffentlichen Dingen zuzuwenden. Wir werden in Zukunft nicht lediglich unseren Geschäften nachgehen, für das allgemeine Wohl dagegen nur die Beamtenpflicht sorgen lassen. Dazu sind wir jetzt viel zu schwend und viel zu kritisch geworden. Sind erst auch die letzten Reste des Bürgerfriedens verschwunden, dann werden schwere innere Kämpfe einsetzen, die ebenso auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete neuen Wein in neue Schläuche füllen dürften; für die alten Schläuche werden sich dann kaum noch Liebhaber in größerer Zahl finden. Besonders hart wird dann der Mittelstand um seinen Einfluß im Staatsleben zu ringen haben, und wer da weiß, wie gerade er die tüchtigsten Kräfte für unseren Wettbewerb unter den Völkern zu stellen pflegte, der wird sich keine besondere Förderung in den schweren Nöten der Zukunft anlegen lassen zu Herzen nehmen. Und das Regieren, wenn es jemals leicht gewesen ist in Deutschland, es wird nach dem Kriege eine recht sibiische Kunst zu nennen sein; denn der beschränkte Untertanenverstand gehört nun wirklich und wahrhaftig der Vergangenheit an. Der gewöhnliche Staatsbürger begnügt sich nicht mehr mit dem bloßen Kritizieren, er getraut sich auch schon die Fähigkeit des Bessermachens zu und er wird, wenn und wo es nottut, auch den Entschluß zur Tat aufbringen. Aberhaupt wird er Wert darauf legen, weniger zu reden, dafür aber zielbewußter zu handeln als früher — und er wird mit dieser Art enthalten besser fahren als der Deutsche von 1914.

Wird diese innere Umwandlung uns zum Heile gezeichnen, dann werden unsere Feinde danach erst recht dem

Deutschen Gram sein, weil er ihnen dann ungleich weniger auf den Leim gehen wird. So aber werden sie uns eher erspektvoll in Ruhe lassen; und das ist alles, was wir von ihnen verlangen.

Dr. Sv.

Lynchden — Teeren — Federn.

Von Dr. Max Schwarz.

Von Anbeginn des Krieges an und lange bevor sie selbst sich als Mitwirkende in das große Völkerringen einmischte, galt es den meisten der englisch sprechenden und fühlenden Amerikaner für ausgemacht, daß die Mittel-mächte, Deutschland voran, sich die „Knechtung der Völker“ als Kriegsziel gesetzt hätten. Präsident Wilson, der Führer und Verführer des amerikanischen Volkes, hat in zahllosen Reden, Ansprachen und Kongreßreden immer wieder das Schlagwort von der unbedingten Notwendigkeit der Niederhaltung der die Kultur bedrohenden Deutschen in die Bagchale geworfen. Daß zur Ausrottung der „kulturföindlichen Elemente“ so diversifizierte Völkerschaften wie Indianer, Neger und Feuerländer aufgeboden wurden, ist nur nebenbei bemerkt.

Man muß nun, sollte man meinen, selbst eine achtung-gebietende Kulturhöhe erreicht haben, wenn man den Ruf hat, sich in dieser Weise zum Anwalt der gefährdeten Zivilisation aufzuwerfen. Wie ist es aber in Wirklichkeit mit der vielgerühmten amerikanischen Kultur bestellt? Jeder Tag kann uns jetzt lehren, wie man auf der andern Seite des Ozeans die Menschlichkeit verachtet und die Sittengesetze, die die Menschheit sich gegeben, auslegt. Triumphierend und voll Genugtuung verkünden täglich englische und französische Blätter, die hier sicher doch als unverfälschte Quellen gelten dürfen, daß drüben wieder ein Deutschgesinnter gefoltert oder geteert und gefedert oder mit hinten Farben bemalt oder in irgendeiner andern Weise mißhandelt und gebrandmarkt worden sei. Das Teeren und Federn besonders, von den Zeiten der Regesklaverie her satfam bekannt und berüchtigt, scheint wieder zum Range eines Lieblingsports der Dankees aufgestiegen zu sein.

Als gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die Kolonialgesetze, die in der „Neuen Welt“ verkündet worden waren, keinen genügenden Schutz gegen die Verwüstungen, die städtische Sklaven und Verbrecher in Nordcarolina an den Pflanzungen verübten, zu gewähren schienen, wurde ein gewisser John Punch von den Bewohnern des Landes mit unumschränkter Macht beauftragt. Das war der Beginn einer Volksjustiz, wonach Privatpersonen, ohne dazu befugt zu sein, wirkliche oder vermeintliche Verbrecher und gemeinschädliche Handlungen, die das Strafgesetz gar nicht oder nach der öffentlichen Meinung nicht hart und schnell genug zu treffen vermochte, eigenmächtig und ohne jede Voruntersuchung strafen. Man war dreist genug, diese höchste Ungefehrlichkeit Gesetz zu nennen und von „Lynchlaw“ (Lynchgesetz) wie von einem in einem Strafgesetzbuch rechtmäßig festgelegten Gerichtsverfahren zu sprechen. Das Lynchden wurde ursprünglich nur in neu besiedelten und schwach bewohnten Gegenden ausgeübt, und zwar hauptsächlich gegen Pferdediebe, Gauner, betrügerische Bankhalter, Kuppler, Frauenhändler usw.; in den Sklaventataten wurde es aber auch gegen die sog. „Abolitionisten“ angewandt, d. h. gegen diejenigen, welche den städtischen Sklaven Vorschub leisteten oder sich gegen die Sklaverei überhaupt erklärten. Die Methode der Bestrafung läßt mannigfache Abweichungen zu. Das eigentliche Lynchden besteht darin, daß man das — nicht selten wie ein wildes Pferd mit dem Lasso eingefangene — Opfer an irgendeinem Baume in die Höhe zieht und mit der um den Hals gemorfenen Fangleinse erstickt. Der Strafvollzug geschieht, etwa wie es bei den mittelalterlichen Fengerichten der Fall war, meist heimlich. Der Rob rötet sich zusammen, „erledigt“ den Sünder und geht dann, als wenn nichts geschehen wäre, still auseinander. Oft aber wird in breiter Öffentlichkeit gefoltert, und es kommt durchaus nicht selten vor, daß der Scheriff, der ausgesandt wurde, um einen Lynchden zu verhindern, sich selbst an der Urteils-vollstreckung beteiligt. Daß hier und da ein Falscher ge-richt wird, tut dem Vergnügen keinen Abbruch. Das Verfahren wurde ja, wie erwähnt, anfänglich meist gegen Neger angewandt, und da alle Neger schwarz sind, war der Nichttue nicht immer gleich herauszufinden.

Als eine besonders reizvolle Unterart des Lynchden wurde das Teeren und Federn erfunden. Das unglückliche Opfer wird splitterhart in eine mit Teer gefüllte Lonne gesteckt oder am ganzen Körper mit Teer bestrichen und nachher in Federn gewälzt. Mehr als einmal geschah es dann, daß dem „fetteren Vogel“ die Federn wieder versengt wurden, mit anderen Worten: er wurde in Brand gesteckt und bei lebendigem Leibe geröstet. Vergleichsweise harmlos gestaltet sich das Wälzen in Strup, in Menschen- und Tierkot, in Schmirerle usw., was alles auch noch in Übung ist. Es ist eine Art Sabimus, der bei allen diesen Grausamkeiten und Schandthaten eine Rolle spielt, und daß die Opfer, wie jetzt gemeldet wird, gepöckelt, beipien, in Farbensüßeln getaucht und indianermäßig bemalt werden, waßt genau zu allem übrigen und läßt das Bild, das man sich von amerikanischer Kultur zu machen hat, in seiner ganzen Schönheit erscheinen. Die Rohheiten und tierischen Triebe, die Harriet Beecher-Stowe in ihrem ergreifenden Roman „Onkel Toms Hütte“ als besondere amerikanische Charaktermerkmale für ewige Zeiten gekennzeichnet hat, haben die „freien Amerikaner“ noch heute nicht überwunden, und heute noch gilt, was Carl Julius Weber, der „lachende Philosoph“, nahezu vor hundert Jahren von ihnen schrieb: „Nordamerikaner sind das Produkt ihrer Abstammung, des Landes und der Umstände, keineswegs jene einsachen tugendhaften Republikaner, wie man sie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes (der amerikanischen Revolution), sondern verdorbene Jünglinge, die sich ein frühes Alter angezogen. . . Sie sind die größte aller Nationen gegen Fremdlinge; diese Grobheit soll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit sei.“

Und daß nun gerade diese mit Urvölkertrieben behafteten Menschen, deren Blut die Mischung von Indianer- und Negerblut noch heute nicht verlernen kann, sich so aufspielen, als wenn sie alle Kultur in Erbpacht genommen hätten, das ist der Humor davon und die Ironie der Weltgeschichte!

Aus dem Gerichtssaal.

§ Bahnbeamte als Güterbodenräuber. Wegen fortgesetzter Güterverraubungen auf einem der Dresdener Bahnhöfe wurden der aufschichtführende Güterbeamte Schmidt zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, eine Vorarbeiterin zu einem Jahr und fünf andere Angeklagte zu drei bzw. zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Zur Fütterung des Geflügels.

(Nachdruck verboten.)

Allgemein hört man jetzt den Ausspruch, daß die Leistungsfähigkeit unserer Geflügelzucht im Krieges deshalb so gering geworden ist, weil es an den nötigen Futtermitteln zur Produktion fehlt.

Wenn es an einem Futterstoff besonders mangelt, so ist das entschieden das Eiweiß. Ein 60 Gramm schweres Ei enthält rund 12 Prozent Eiweiß.

Besonders wichtig muß für den landwirtschaftlichen Geflügelhalter jetzt die Fütterung von Klee- und Luzernheu sein. Kleeheu enthält rund 5,5 Prozent Eiweiß.

Die Entwicklung der Schoßrüben wurde früher lediglich einer nach dem Aufgange der jungen Rübensaat auftretenden Frostperiode zugeschrieben.

Feldwirtschaft.

Schoßrüben.

(Nachdruck verboten.)

Die Entwicklung der Schoßrüben wurde früher lediglich einer nach dem Aufgange der jungen Rübensaat auftretenden Frostperiode zugeschrieben.

Wie schützt man sich nun gegen das Auftreten der Schoßrüben, die doch durch das Treiben des Samenrengels immer an Gestalt einbüßen, Nährwerte verlieren und holzig werden?

Vermischen von Thomasmehl und schwefelsaurem Ammoniak.

Nach den eingegangenen Nachrichten wird von den Landwirten wegen Mangel an Ammoniak-Superphosphat häufig Thomasmehlschlackenmehl mit schwefelsaurem Ammoniak gemischt und ausgestreut.

Wir warnen daher daher davor, eine Mischung von Thomasmehlschlackenmehl mit schwefelsaurem Ammoniak (oder salzsaurem Ammoniak) vorzunehmen und machen darauf aufmerksam, daß ein gleichzeitiges Ausstreuen von schwefelsaurem Ammoniak und Kalk ebenfalls einen starken Stickstoffverlust zur Folge haben würde.

Stickstoffverlust zur Folge haben würde. Auch Rhenanaphosphat darf nicht mit Ammoniaksalz vermischt werden.

Gartenbau.

Feinde der Stachelbeerfräucher.

(Nachdruck verboten.)

Der Stachelbeerstrauch besitzt in seinen scharfspitzigen, widerstandsfähigen Stacheln die beste natürliche Waffe gegen größere Feinde; gegen die kleinen Lebewesen ist er dagegen wehrlos.

Nach gefährlicher sind die gefräßigen, raupenähnlichen Larven der kleinen schwarzen Stachelbeerblattwespe. Sie können unter günstigen Verhältnissen im Laufe eines Sommers ganze Anlagen völlig vernichten.

Das Aufbinden der Erdbeeren.

(Nachdruck verboten.)

Durch Herabhängen der Fruchtstiele und Ausliegen der Erdbeeren auf dem Boden verderben viele Früchte, zumal bei feuchter Witterung.

Obstbau.

Der Apfelblütenstecher.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Apfelblüten finden sich alljährlich braune und zusammengeschrumpfte. Öffnet man eine solche Blüte, so findet man darin eine kleine, weiße, augenlose Wabe.

Kleinfierzucht.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Ziege.

(Nachdruck verboten.)

Die Zahl der Ziegen ist ständig im Wachsen begriffen. Auf 1 Quadratkilometer Deutschlands entfielen 1873 vier Ziegen, 1907 sechs, und 1917 zehn.

Bienenzucht.

(Nachdruck verboten.)

Behandelt eure Bienen recht naturgemäß, quält sie nicht und beutet sie nicht über Gebühr aus! Jedem Bienenstande merkt man schon von außen an, wie der Bienenstand mit seinen Bienen umgeht.

teuffel! Das hat in seinem Wahn der Imker getan! — Der Schöpfer hat der Biene den Stachel als Abwehrapparat gegen ihre Quäler — zwei- und vierbeinige — gegeben.

Gemeinnütziges.

Städtische Mietgarten-Memor.

(Nachdruck verboten.)

Die in den letzten Jahren in den Großstädten gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiete der Mietgartenanlagen (Schrebergärten) haben den Wunsch nach verstärkter gemeindlicher Unterstützung des Mietgartenwesens aufkommen lassen.

Die in Freiburg gemachten guten Erfahrungen werden voraussichtlich in kurzer Zeit auch andere Gemeinden veranlassen, der Einrichtung von Mietgarten-Memorien näherzutreten.

Verwendung von Feldbahnen in der Landwirtschaft.

Nach dem Friedensschluß wird für das riesige Netz unserer Feldbahnen im Heere selbst nur eine geringe Verwendungsmöglichkeit vorhanden sein.

Um auch dem mittleren und kleineren Landwirt Gelegenheit zu bieten, die Vorteile solcher Feldbahnen auszunutzen zu können, empfiehlt es sich schon jetzt, Gemeinde- oder Kreisgenossenschaften zu gründen.

Solche Feldbahnen brauchen keineswegs mit Dampflokomotiven betrieben zu werden, auch bei Verwendung von Zugtieren ist ihre Leistungsfähigkeit erheblich größer, als die einzelner Straßengehirre.

Der Mohn als Fettpflanze.

Der Mangel an Fetten und Ölen macht sich seit Ausbruch des Krieges mit jedem Jahre fühlbarer. Deshalb sei erneut auf eine Pflanze hingewiesen, die dem Fettmangel wenigstens teilweise abhelfen könnte.

Schaben

sind oft lästige Hausbewohner. Man erwehrt sich ihrer durch Schweinfurter-Grün. Das ist aber augenblicklich wohl kaum zu haben und ist überdies auch nicht gerade billig.

Eiweiß zu Schnee zu schlagen.

verursacht bei warmem Wetter mancher Hausfrau nicht unbedeutende Mühe, häufig gelingt es dann auch gar nicht. Bei Beachtung folgender Maßnahmen geht es aber doch recht leicht.

Gleichmacherei.

Von Karl Müse.

Ebenso wenig wie es unter uns Menschen nach natürlichen Gesetzen eine Gleichheit des Körpers oder des Geistes, der Begabung, der Fähigkeit, der Tüchtigkeit, der Gewandtheit, der Eignung für bestimmte Aufgaben, der sittlichen und seelischen Kräfte, der guten und bösen Veranlagung, noch auch des Berufes, des Standes, der Arbeitsleistung und somit der Stellung im Leben und der Pflichten gibt und geben kann, ebensowenig ist folgerichtig eine Gleichheit der Rechte möglich. Gleichmacherei ist eine Ungerechtigkeit gegen die Begabten und Hochgestellten, sie drückt die Leistungshöhe herab und bedeutet daher eine Unterbindung des Fortschrittes der einzelnen Volksgemeinschaft wie der ganzen Menschheit. Sie ist auch eine Unaufrichtigkeit; denn ihre Verfechter nehmen für sich meist die Rolle von Auserwählten, also von Bevorzugten in Anspruch und zertreten damit selbst den Grundfuß der Gleichheit, den sie der zu beherrschenden breiten Masse predigen. Das hohle Schlagwort „Gleichheit“ hat den falschen Gleichheitsaposteln aller Zeit stets als Sprungbrett gedient für ihr Machtgelfüst und für ihre Sucht nach Beherrschung der Massen, zugleich auch als Deckmantel für Amtslüge und Hunger nach Sonderprivilegien, die sich mit dem Begriffe der Gleichheit schlecht vertragen. Tritt die Gleichmacherei im Gewande angeblicher „Freiheit“ auf, so liegt darin Täuschung und Fälschung; denn nichts macht den Menschen in Wahrheit unfreier und abhängiger als die Gleichmacherei, die auf die Dauer unfehlbar zur Willkür und zur Entrechtung führt und freie Menschen zu einer willenlosen Menge erniedrigt. Gleichmacherei untergräbt die Grundgesetze des natürlichen Aufstieges, vernichtet den Persönlichkeitswert und damit das Glück des einzelnen Menschen, zerstört die Kraft des Staates nach innen und seine Widerstandsfähigkeit nach außen und endigt notgedrungen mit dem Untergange des ihr verfallenen Gemeinwesens, wie die Geschichte lehrt. — Karthago und Athen sind warnende Beispiele, denen Frankreich sich bald anreihen dürfte, wo eine kleine Zahl gewissenloser und eigensüchtiger Berufspolitiker und -parlamentarier im Verein mit internationalen Kapitalmächten und einer seltenen Presse den Staatskörper ausbeutet und die Volkskraft zerstört, alles unter dem Feldgeschrei von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Und schließlich lehrt ein Blick auf Rußland, wo jeder beschleunigt und keiner mehr gehorchen will, wo man Sicherheit des Lebens und Eigentums nicht mehr kennt, welche Früchte die in die Tat umgesetzte Gleichmacherei zeitigt.

Mittelstandsfeindliche Großbanken.

Die Kriegswirtschaft mit ihren Begleitererscheinungen hat den Drang nach Konzentration, der vor dem Kriege anscheinend zum Stillstand gekommen war, von neuem und verstärkt wieder aufleben lassen. Ganz besonders gilt dies vom Bankgewerbe. Die Zahl der Fusionen war hier im abgelaufenen Jahre außerordentlich groß, dgl. die Zahl der Orte, an denen die Großbanken neue Zweigstellen errichtet haben. Die Zusammenfassung und Konzentration geschäftlicher Unternehmungen liegt im Zug der Zeit. Man mag sie vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus begrüßen oder man mag Bedenken dagegen haben: man wird sich jedenfalls zurzeit damit abfinden müssen. Die Ausdehnung des Betriebes ist das gute Recht jedes geschäftlichen Unternehmens, insbesondere der Bank. Wogegen man sich aber mit allem Nachdruck wenden muß, das ist das Bestreben gewisser Großbanken, auch Kreditgenossenschaften aufzulösen, ist die bedauerliche Tatsache, daß die Ausdehnungssucht nicht einmal vor den Kreditinstituten des Mittelstandes Halt macht. Namentlich in Bayern und Sachsen sind in letzter Zeit beratige Bestrebungen wieder hervorgetreten. Darin liegt ein äußerst bedenklicher mittelstandsfeindlicher Akt. Denn selbstverständlich kann keine Großbank die Kreditgenossenschaft ersetzen, die Großbank hat ganz andere Aufgaben. Einer Großbank, die eine Kreditgenossenschaft aufkauft, ist es nur um deren Depositionen und Spareinlagen zu tun. An dem Geschäft der Genossenschaft, das keinerlei besondere Gewinnchancen bietet, liegt ihr nicht. Dieser Umstand hat im Hinblick auf die kommende Uebergangszeit ganz besondere Bedeutung. Die Ansprache an den Kapitalmarkt werden dann besonders groß sein. Natürlich wird die Großbank die ihr zufließenden Gelder der ihr nächstehenden Großindustrie zuführen und nicht dem kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden. Bleiben diese auf das Großkapital angewiesen, dann sind sie rettungslos verloren. Nur die Kreditgenossenschaften vermögen in den kommenden schweren Tagen dem erwerbstätigen Mittelstand ein Helfer in der Not zu sein. Es kann daher im Interesse des Mittelstandes nicht scharf genug an jenem Verhalten der Großbanken Kritik geübt werden, und es sei die hier festgestellte Tatsache der besonderen Aufmerksamkeit aller in Betracht kommenden Kreise empfohlen.

Aus Stadt und Land.

—* Gefährdung der Jugend durch den Krieg. In der Frühjahrshauptversammlung der Lehrer der Stadt Leipzig, die unter Vorsitz des Bezirkschulinspektors Otter stattfand, sprach Landtagsabgeordneter Stadtverordneter-vorsteher Lehrer Polz-Welmar über die Gefährdung der Jugend durch den Krieg und Vorschläge zur Erhöhung des erzieherischen Einflusses der Schule. Besonders bemerkt wurden folgende Ausführungen: „Der große Krieg hat uns gelehrt, daß wir die Zukunft unseres Volkes durch eine gute Jugendbildung sichern müssen; denn das Maß der erworbenen physischen, geistigen und sittlichen Kraft ist es, das letzten Endes den Ruhm, das Glück und die Größe der Nation ausmacht. Deshalb ist die Erziehung nicht allein eine Angelegenheit des Lehrerstandes, sondern eine Hauptaufgabe des ganzen Volkes, ja eine Lebensfrage der Nation. Die Erziehungspflicht der Allgemeinheit muß gesetzlich festgelegt und allen Staatsbürgern auch das Züchtigungsrecht zugesprochen werden. § 223 ff. des D. Str.-G.-B. bedarf daher einer Abänderung bezw. Ergänzung.“

—* Der Betrieb der Telegraphen- und Fernspreckleitungen erleidet oft empfindliche Störungen dadurch, daß die Porzellanglocken, an denen die Drähte befestigt sind, mutwillig durch Steinwürfe zertrümmert werden (der daß Kinder ihre Papierdrachen gegen die Leitungen fliegen lassen oder Obstpfähle beim Abarbeiten der Früchte mit den Leitern oder mit Baumästen an die

Die sächsische Goldwoche

vom 23. bis 30. Juni 1918

zählt auf Dich!

Wer noch Gold und Juwelen sein eigen nennt, entschließe und rüste sich! Unsere Goldwoche darf in ihrem Ergebnis nicht hinter ihren Vorläuferinnen im Reiche zurückbleiben!

Drähte stoßen und diese untereinander oder mit den Zweigen in Berührung bringen. Solche und andere Störungen oder Gefährdungen des Betriebes bedroht das Strafgesetzbuch in den §§ 317 und 318, wenn Fahrlässigkeit vorliegt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark, bei Vorsatz mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen unmissverständlich zu verfolgen. Alle, die in der Nähe der Leitungen zu schaffen haben, können daher nicht dringend genug zur Vorsicht gemahnt werden. Auch ist Eltern und Lehrern zu empfehlen, die Kinder vor unvorsichtiger oder vorsätzlicher Beschädigung der Telegraphenanlagen ernstlich zu warnen und in dieser Beziehung sorgfältig zu überwachen.

—* (M. J.) Vorbeugungsmassregeln gegen die Ruhr. Nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit ist besonders bei der vorwiegend pflanzlichen Ernährungsweise wieder häufigeres Auftreten von Darmerkrankungen zu erwarten. Auch muß damit gerechnet werden, daß wie im vorigen Jahre die Ruhr wieder auftritt. Es hatte im vergangenen Jahre die Meinung, die pflanzliche Kost, insbesondere das Kriegsbrot rufe die Ruhr hervor, in zahlreichen Kreisen eine große Beunruhigung erzeugt. Dieser Auffassung ist jedoch entschieden zu widersprechen. Die Ruhr wird nur durch bestimmte Bakterien hervorgerufen und weiterverbreitet; diese gehen aber durch das Erhitzen auf 100°, wie es beim Brotbacken und beim Abkochen von Gemüsen geschieht, zu Grunde. Allerdings kann durch schlechte Beschaffenheit des Brotes und andere nicht genügend gereinigte pflanzliche Nahrungsmittel eine Reizung des Verdauungsapparats, und dadurch eine Disposition für den Ausbruch der Ruhr herbeigeführt werden, aber zu einer Erkrankung an Ruhr kommt es hierbei nicht, wenn nicht die Erreger der Krankheit mit den Nahrungsmitteln oder auf sonstige Weise in den Magen gelangen. Die Ruhr ist eine durch bestimmte Bakterien hervorgerufene Krankheit; sie beginnt mit Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen; meist ist dem Schleim auch Blut beigeigefügt. Die Ruhr ist ansteckend; man bezeichnet sie als eine Schmutzkrankheit. Man kann sich also am besten durch Reinlichkeit vor der Ausbreitung schützen. Jedermann heherige also alle Gebote der Reinlichkeit, insbesondere die der Hände und der Nahrungsmittel, denn die Erreger der Krankheit werden mit den Entleerungen des Kranken ausgeschieden; sie können von diesen aus durch beschmutzte Hände oder Fliegen weiterverbreitet werden. Es kann daher nicht genug ermahnt werden: Wasche Deine Hände vor jeder Mahlzeit und vor der Zubereitung von Nahrungsmitteln. Reinige die Hände nach jeder Stuhlentleerung gründlich. Die Entleerungen des Ruhrkranken, seine Bett- und Leibwäsche müssen gründlich desinfiziert werden. Schütze Nahrungsvorräte und Reste durch dichtes Bedecken vor dem Zutritte von Fliegen, durch Anstellen von Fliegenfängern, Ausbringen von Drahtseifen an Küchen und Vorratsräumen. Und weiterhin beachte man die Vorsicht, auch bei geringen Darmstörungen den Arzt zu Rate zu ziehen, und in schwereren Fällen, besonders bei Ruhrverdacht, ein Krankenhaus aufzusuchen; die Absonderung im Krankenhaus schließt in wirksamer Weise die Angehörigen und Hausgenossen vor der Ansteckung. Ausführlichere Ratsschläge erteilt das Ruhrmerkleinblatt des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, welches von diesem unentgeltlich bezogen werden kann.

—* (M. J.) Andreie französischer Zivilgefangener. Auf Grund der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 16. Mai 1918 Nr. 247 veröffentlichten Vereinbarung zwischen der Deutschen und der Französischen Regierung über Zivilpersonen vom 26. April 1918 kann denjenigen Zivilpersonen französischer Staatsangehörigkeit, die zu irgend einem Zeitpunkt seit Beginn der Feindseligkeiten interniert waren und später ermächtigt worden sind, frei in Deutschland zu leben, unter gewissen Bedingungen die Ausreise aus Deutschland gestattet werden. Das Nähere ergibt sich aus der bezeichneten Veröffentlichung. Die Zivilpersonen, die hiernach von der Ausreisefähigkeit Gebrauch machen wollen, müssen spätestens bis zum 15. August 1918 ein schriftliches Gesuch an das für ihren Aufenthaltsort zuständige stellv. Generalkommando oder an die Königl. spanische Botschaft in Berlin richten. In dem Gesuch sind anzugeben: 1. Name, Vorname, Geburtsort und Geburtsdatum; 2. Zeit und Ort der Internierung; 3. Zeitpunkt der Entlassung aus der Internierung; 4. Wohnort oder ständiger Aufenthaltsort vor dem Kriege; 5. Ort, wohin sich die Zivilperson zu begeben wünscht.

—* Elbschiffahrtsnotizen. Vom 3. 6. bis mit 9. 6. 1918 passierten das königliche Zollamt für den Schiffsverkehr in Schandau 76 mit Braunkohlen, Sand und Basaltsteinen, sowie 8 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. 1. bis mit 9. 6. 1918 sind insgesamt 1047 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamte abgefertigt worden.

Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat Mai d. J. 76 Einäscherungen erfolgt, und zwar 48 männlichen und 28 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 71 evangelisch, 3 katholisch, 2 mosaisch. In 70 Fällen fand religiöse Feuer statt. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai 1911) sind dies 4903 Einäscherungen.

Kamenz. In einer Feldscheune bei Caseritz entdeckte man ein Lager entwichener Kriegsgefangener, die anscheinend wochenlang dort gehaust haben. Zehn leere

Das Gold gehört in die Reichsbank! Deshalb müßte es jedem in der Tasche brennen. Jeder muß es abgeben!

Weinflaschen und einige Schinkenknochen, von den Gefangenen zurückgelassen, zeugten davon, daß sie nicht schlecht gelebt hatten. Außerdem fand man einen Eimer, eine Emailschüssel, Filzschuhe, Hemd, Unterhose usw.; vermutlich rühren alle diese Gegenstände von Diebstählen her.

Leipzig. Da die freiwillige Abgabe getragener Anzüge im Bezirk Leipzig-Land bisher ungenügend war, werden den Personen, die als abgabefähig angesehen werden, freiwillig aber keinen Anzug abgeliefert haben, Aufforderungen zur Einreichung einer Bestandsanzeige zugestellt. — Donnerstag nacht verschied nach langem Leiden Geh. Justizrat Dr. jur. August Winzer, Landgerichtsdirektor i. R.

Leipzig. Ein in der Welkestraße zu Leipzig-Stöttin beschäftigter Schlosserlehrling hatte in dem Kontor seines Arbeitgebers ein Tesching vorgefunden. Ohne daß er davon Kenntnis hatte, daß es geladen und gespannt war, legte er auf einen an einem Schraubstocke stehenden elfjährigen Schulknaaben an und drückte ab. Töblich getroffen brach der Knabe zusammen.

Zharand. Hier brannte das Restaurant „Zur Post“ ab. Die Rettung der unter dem Dache wohnenden Leute war sehr schwierig. Alles Mobiliar wurde vernichtet. Eine Frau, die ihr Geld und ihre Wäsche bergen wollte, hat sich die Fäße schwer verbrannt.

Freiberg. Ein sächsischer Fleischermeisterstag (46. Bezirkstag des Bezirksvereins Königreich Sachsen im Deutschen Fleischerverband) wird am 17. d. M. hier abgehalten. Zur Beratung steht u. a. der jetzige Stand der Fleischerversorgung in Sachsen.

Sohda. Einen glücklichen Fang machte die Polizei mit der Beschlagnahme des Reisegepäcks eines Lebensmittel-Hamsters. Der junge Mann hatte 46 Stückchen Butter, 105 Eier, 31 Pfd. Quark und 16 Pfd. Korn zusammengetragen. (Das Nachspiel, das diese Hamsterei haben wird, dürfte kaum nach dem Wunsche des Sammlers ausfallen.)

Wiesbaden. Ein französischer Kriegsgefangener war mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Ein Baum fiel unerwartet schnell und begrub den Franzosen unter sich, wobei ihm die Schädeldecke eingeschlagen und der Brustkorb eingedrückt wurde, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Hohndorf b. Lichteast. Der Bergarbeiter Richard Müller, der am 11. Mai unter dem Verdacht festgenommen wurde, sein aufgerehnelles Kind erschlagen und dessen Mutter, die Bergarbeitersehefrau Schenkel so schwer verletzt zu haben, daß sie zwei Tage darauf verstarb, hat die Tat eingestanden.

Zwidau. Töblich verunglückt ist in einem hiesigen Steinkohlenbergwerke der aus Oberplanitz stammende Bergarbeiter Paul Voigt. Der Unglücksfall ist durch den Zusammenbruch einer Förderstrecke herbeigeführt worden.

Wittweida. Einem scheußlichen Verbrechen ist man hier auf die Spur gekommen. Eine hiesige Kriegsfrau, deren Mann sich in russischer Gefangenschaft befindet, hatte mit einem Soldaten ein Liebesverhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Die Frau hat heimlich geboren und das Kind verhungern lassen. Der kleine Leichnam ist dann vom Liebhaber der unnatürlichen Mutter im Stubenofen verbrannt worden. Das unmenschliche Paar wurde festgenommen.

Crimmitschau. Einen schrecklichen Tod fand die 7-jährige Tochter eines Maurers, hier. Die Kleine hatte Erdöl ins Feuer geschüttet, wobei die Kamme explodierte. Das Kind, das sich allein im Raume befand, schrie entsetzt um Hilfe. Bevor Nachbarn herbeieilten, war die Kleine jedoch bereits tödlich verbrannt.

Nordf. B. Durch das achtlose Wegwerfen eines glimmenden Zigarettenrestes verursachte am Freitag ein 17-jähriger böhmischer Arbeiter in den hiesigen Textilfabriken Kunstweberei Claviez einen umfangreichen Fabrikbrand, wodurch das Gespinnstlager und eine Anzahl Papierballen vernichtet wurden. Das schnelle Eingreifen von drei Feuerwehren verhinderte die weitere Ausbreitung des Brandes. Der fahrlässige Brandstifter erlitt bei dem Bemühen, das Feuer zu dämpfen, schwere Brandwunden.

Leuzenfeld i. B. In der Döhlerischen Tuchfabrik und Streichgarnspinnerei kroch der 15-jährige Arbeiter Walter Maschke im Lebermüte in eine noch im Gange befindliche Zentrifuge. Maschke wurde von einem Flügel der sich nur noch langsam bewegenden Maschine getroffen und totgedrückt.

Meerane. Hier wurden 15- bis 16-jährige Burschen angetroffen, die sich ihre Zigaretten mit Markscheinen anfleckten. (Den Büfchen, denen jedenfalls infolge hoher Löhne jeder Begriff für den Wert des Geldes abhanden gekommen ist, dürften die Augen nach dem Eintritt anderer Verhältnisse weit aufgehen.)

NIEDEREINSIEDLER SPARKASSE, Niedereinsiedler.

— Verwaltungsvermögen 80 Millionen Kronen. —

Mündelsichere Geldeinlagen
gegen Einlagebücher in Mark deutscher Reichswährung
zu 4 1/4 %

Tägliche Verzinsung. — Halbjährige Zinszuschreibung.

— Höherverzinsung größerer Beträge nach Vereinbarung. —

Einzahlungen auch ohne Einzahlung des Sparbuches auf unser Konto Nr. 10084 beim Postsparkamt Leipzig.

Rückzahlungen überallhin porto- und spesenfrei.

Ansührliche Prospekte versendet die Direktion.